Nr. 17

Sie morge
Beilage!



salin
amentpapier
cylgehalt per Rolle 25 ₰
ehlt
Trog.

Ansprüche an die
llungen haben mich
5659
rn und
nen
ollkommeneren Ver-
assen.
auch die billigsten
den Geruch und
i.
1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
bis 4.50 Mk.
6,50 Mk.
Schwerte
Ostenstrasse 20.

machen
Nelken
Ingber
Senftkörner
Stangenzimmt
Lorbeerblätter
Fruchtessig
Essig-Essenz
Schwefelfäden
Weinstein
Salycil
4826
nberg.

brauchen nur
ostenfreie Zusendung meiner Pr...
Die kleine Mühe lohnt sich. Bettfedern
sergewöhnlich preiswert. Bettfedern
Pfd. 0.75, 0.95, 1.25 Mk. Ia. chines. Halb-
füllend, 1.50, 2.00, 2.50 Mk. Gänsehalb-
alität, 3.50, 4.00, 4.50 Mk. Umtausch
zurück. Muster auf Wunsch. Viele
eiben und Nachbestellungen.
um, Dortmund

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk.-Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 171. Donnerstag, den 24. Juli 1913. 45. Jahrg.

Friedensstimmung auf dem Balkan!

Von der Höhe herab.

Das Schicksal Bulgariens scheint nunmehr besiegelt zu sein; wie mitgeteilt, hat man sich in Sofia entschlossen, rückhaltlos sich den rumänischen Bedingungen zu unterwerfen. Darnach verbleibt es bei der von Rumänien geforderten Grenze Turtuhai-Dobritsch-Baltschick, und die rumänischen Truppen halten die okkupierten Gebiete so lange besetzt, bis der Friedensschluß erfolgt. Desgleichen dürfte es auch mit Griechenland und Serbien zu einer Verständigung kommen, nachdem man bulgarischerseits sich dazu verstanden hat, Friedensunterhändler in das serbische Lager zu schicken, und so werden denn voraussichtlich am Donnerstag die Friedensverhandlungen wahrscheinlich in Sinaia ihren Anfang nehmen. Viel Günstiges wird für Bulgarien kaum herausschauen, und das weiß man in Sofia sehr wohl, weshalb auch König Ferdinand persönlich eingegriffen hat, indem er sich an König Karol direkt wandte, ja, es heißt sogar, daß er auch die Hilfe des deutschen Kaisers um Vermittelung angefleht habe. Jedenfalls ist die Lage in Sofia eine vollkommen verzweifelte, und ein offiziöses Telegramm gibt sogar zu, daß man sich dort auf alle Eventualitäten gefaßt mache. Die Armee sei dadurch vollkommen lahmgelegt, daß durch die Zerstörung der über den Vid führenden Eisenbahnbrücke die einzige Zufahrtslinie für die Verpflegung aus dem Norden Bulgariens unterbrochen sei. Welche Stimmung in der bulgarischen Hauptstadt herrscht, geht auch aus einer Meldung der „Köln. Ztg." hervor, wonach die königliche Familie um ihr Leben bangen müsse. Auf Grund aufgefangener Briefe seien die Sicherheitsmaßnahmen bedeutend verschärft worden, die Zugänge zum Schloß und zu den Regierungsgebäuden würden unter starker Bewachung gehalten. Es herrschten Zustände, die von der Revolution nicht weit entfernt seien. Bös sieht es aus, und der Ausgang der jetzigen schweren Krisis dürfte davon abhängen, wieviel es in letzter Stunde noch gelingt, von den früheren Kriegserfolgen zu retten. Möglich, daß man einigermaßen glimpflich seitens der Verbündeten gegenüber Bulgarien verfährt, um endlich Ordnung auf dem Balkan zu haben und in der Erwägung, daß ein gar zu sehr niedergedrücktes Bulgarien über kurz oder lang sich zu einem Rachefeldzuge anschicken würde, da der Nationalitätenhaß dann erst recht in erhöhtem Maße entbrennen würde. Jedenfalls steht Bulgarien augenblicklich vor einer Entscheidung, wie es in seiner Geschichte nur wenige gegeben haben dürfte. Unter Ferdinand stieg das Land zur Höhe, ein glücklicher Schlag nach dem andern erfolgte, aber „noch keinen sah ich glücklich enden". Im Taumel des Glücksrausches wollte man alles haben, und siehe, es war dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; der jähe Absturz von der Höhe des Glücks trat ein, und heute vermag niemand zu sagen, welchen Weg die Dinge nehmen werden.

Ueber die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel liegen keine neuen Nachrichten von Belang vor. Von serbischer Seite wird ausführlich die gestern erfolgte Einnahme von Belogradschik, südwestlich Widin, gemeldet. Die Serben sind von dort aus bereits bis auf 8 Kilometer an die wichtige bulgarische Donaustadt herangerückt. Da ihre Befestigungswerke zweifellos völlig veraltet sind, würden sie einem ernstlichen serbischen Angriffe wohl keinen Widerstand entgegensetzen können. Die Annahme hat aber viel für sich, daß in der Zwischenzeit die Verhandlungen in Nisch über den Waffenstillstand so weit gediehen sein werden, daß auch die serbischen Truppen ihren Vormarsch in Bulgarien hinein zum Halten bringen werden. Außerdem werden einige kleinere Gefechte zwischen bulgarischen und serbischen Truppen in der Gegend von Pirot, nordwestlich von Sofia, gemeldet. Nach serbischen Angaben wurden die bulgarischen Angriffe überall glänzend zurückgewiesen. Was die Ereignisse in Thrazien anlangt, so liegen verschiedene Berichte vor, nach denen die Türken freiwillig wieder aus Adrianopel abgezogen wären. Sie lassen sich auf ihre Richtigkeit nicht prüfen.

Von Bukarest aus wird der Wortlaut der Drahtungen zwischen Zar Ferdinand und König Karol veröffentlicht. Dabei fällt der dringende Ton in der Bitte Ferdinands um Einstellung der Feindseligkeiten auf. Man kann daraus auf die verzweifelte Lage schließen, in der man sich in Sofia befindet. Die Antwort des Königs Karol atmet große Versöhnlichkeit. Das berechtigt zu den besten Hoffnungen für die glatte Abwicklung der Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen.

Der Depeschenwechsel der Könige.

Die Drahtung, die Zar Ferdinand an König Karol richtete, hat folgenden Wortlaut:

„Der lebhafte tiefgefühlte Wunsch, der mich beseelt, der gegenwärtigen peinlichen Lage endgültig ein Ende zu setzen, drängt mich dazu, mich noch einmal in meinem Namen und im Namen meiner Regierung an Eure Majestät zu wenden, um Sie um den Abschluß des Friedens zu bitten. Indem wir so handeln, haben wir keineswegs die Absicht, die etwaige günstige Aufnahme, die Eure Majestät dieser Bitte gewähren würden, dazu zu benützen, um den Kriegszustand mit Serbien und Griechenland fortzusetzen. Meine Regierung ist im Gegenteil fest entschlossen, mit diesen beiden Ländern rasch Frieden zu schließen. Sie hat dies eben bewiesen durch die Entsendung ihrer beiden Bevollmächtigten nach Nisch, die mit den weitgehendsten diesbezüglichen Vollmachten versehen sind. Sie ist bereit, wenn Serbien und Griechenland ihrerseits mit derselben Maßnahme erwidern, sofort die Feindseligkeiten einzustellen und mit der Abrüstung der Armee vorzugehen. Sie liefert alle Garantien und ist noch bereit, alle Garantien zu liefern, die für die Aufrichtigkeit ihrer Absichten und dieser Erklärung, die ich heute in ihrem Namen abgebe, gefordert werden können. In diesem Gefühl bitte ich Eure Majestät, sie ihrerseits als befriedigend anzusehen und den Vormarsch der Truppen einzustellen. Ich und meine Regierung werden in dieser Maßnahme Eurer Majestät eine glückliche Vorbedeutung für die baldige herzliche Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen unsern Völkern erblicken, die durch so viele Erinnerungen und gemeinsame Interessen geheiligt sind und die wir mit tiefem Bedauern einen Augenblick getrübt gesehen haben. Ferdinand."

Auf die Drahtung des Zaren Ferdinand antwortete König Karol wie folgt:

„Ich beeile mich, die Drahtung Eurer Majestät zu erwidern, indem ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich von demselben Wunsche wie Sie beseelt bin, sobald als möglich einer Lage ein Ende zu setzen, die ich um so mehr beklage, als sie für einen Augenblick die guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu trüben vermocht hat, die so viele Erinnerungen geheiligt haben. Meine Regierung gab der Regierung Eurer Majestät die Bedingungen bekannt, die eine Wiederherstellung der vertrauensvollen Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten gestatten und deren Aufrechterhaltung ich den größten Wert beimesse. Eure Majestät können überzeugt sein, daß die freundlichen Gefühle, die ich Ihnen seit langer Zeit entgegengebracht habe, durch die letzten Ereignisse, die uns durch die Umstände aufgedrängt worden sind, nicht beeinträchtigt werden konnten. Ich bin glücklich, von Eurer Majestät zu erfahren, daß Ihre Regierung fest entschlossen ist, den Kriegszustand mit Serbien und Griechenland zu beendigen, und daß Sie bereits Ihre Bevollmächtigten zu diesem Behufe ernannt haben. Karol."

Enver Bei in Adrianopel.

Amtlich wird aus Konstantinopel gemeldet, daß Adrianopel und Kirklilisse von den Türken unter Enver Bei besetzt worden sind. Die Besetzung beider Plätze erfolgte sehr schnell. Die Bulgaren leisteten so gut wie gar keinen Widerstand.

Zu der Meldung von der Einnahme Adrianopels erhalten wir noch folgenden Drahtbericht: Enver Bei erschien mit starken Streitkräften vor Adrianopel. Die aus acht Bataillonen Landsturm bestehende Garnison versuchte Widerstand zu leisten, mußte aber der Uebermacht weichen. Es heißt, Enver Bei stehe in Beziehung zu der ganzen Bulair-Armee. Adrianopel wurde in der Nacht auf Montag geräumt. Dienstag früh 6 Uhr zogen die Türken in die Stadt ein. Die Zivilbevölkerung, die starken Zuwachs durch Flüchtlinge aus Lüle-Burgas erhalten hatte, floh nach Bulgarien.

In Konstantinopel verbreiteten Extrablätter die Nachricht von der Besetzung Adrianopels und Kirklilisses. Die türkische Armee legte in 24 Stunden 80 Kilometer zurück. Die bulgarische Garnison Adrianopels zählte etwa 7000 Mann. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt gingen 600 ausgebildete Gendarmen dorthin ab. Die Besetzung Adrianopels und Kirklilisses wurde abends offiziell bekanntgegeben.

Der Plan Enver Beis.

Nach der „Frankf. Ztg." besteht der Plan Enver Beis darin, falls es wesentlichen türkischen Streitkräften gelingen sollte, in Adrianopel einzuziehen, so viel von den dort verbliebenen türkischen Belagerungsgeschützen, deren Wert etwa 60 Millionen Mark betrage, fortzuschaffen, als es Zeit und Umstände gestatten. Ferner soll Enver Bei entschlossen sein, das bedeutendste Bauwerk türkischer Architektur, die Selim-Moschee, die die Bulgaren nach ihrem Einzug zur orthodoxen Kirche umgestaltet haben, zu vernichten.

Verständigung zwischen der Türkei, Serbien und Griechenland.

Die Unterhändler Griechenlands und Serbiens, Dragumis und Pawlowitsch, äußerten sich durchaus befriedigt über ihre Verhandlungen mit der Pforte. Zwischen Griechenland und der Türkei bestehen noch kleine Meinungsverschiedenheiten. Mit Serbien dagegen wurde eine Verständigung bereits erzielt. Beide Staaten haben der **Türkei die geforderte Mariza-Grenze bis Adrianopel zugestanden.** Das Zusatzprotokoll wurde entsprechend abgeändert. Der zweite griechische Unterhändler, Levidis, erklärte, die Griechen wünschten, daß die Türkei Adrianopel behalte.

Frankreich gegen eine Intervention.

Die Abneigung, die man in Pariser offiziellen Kreisen gegen jede Intervention der Mächte gegenüber der Türkei hegt, kommt in der gestrigen Pariser Morgenpresse ziemlich klar zum Ausdruck. Die Blätter äußern sich zum Teil mit einer Schärfe, die angesichts des Wohlwollens, das man sonst englischen Vorschlägen gegenüber an den Tag legt, um so auffallender berührt. Das „Journal" schreibt: „Vor 8 Monaten konnte man uns noch einen Kreuzzug glauben machen. Jetzt ist die Maske gefallen. Es ist erstaunlich, daß Asquith die veränderte Sachlage nicht erkennt und versucht hat, auf längst zerrissenen Saiten zu spielen. Eine Intervention der Mächte wäre sowohl vom Standpunkte der Zivilisation als auch vom rechtlichen Standpunkte aus vollkommen unbegründet. Kein vernünftiger Staatsmann wird nach so viel Mißerfolgen versuchen, die Interventionspolitik wieder aufzunehmen. Man braucht sich also weder über die Versuche der Botschafter-Konferenz, tatkräftige Entschlüsse zu fassen, noch über die Kommentare Asquiths besonders aufzuregen."

Russisch-österreichisches Balkan-Uebereinkommen.

Der Korrespondent des „Figaro" in Petersburg erfährt, daß dank der diplomatischen Aktion Italiens ein russisch-österreichisches Uebereinkommen betreffend den Balkanfrieden nunmehr abgeschlossen worden sei. Wien und Petersburg erkennen an, daß sie das gleiche Ziel verfolgen, nämlich eine Verkleinerung Bulgariens über die für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts auf der Balkanhalbinsel zugelassene Grenze hinaus zu verhindern. Oesterreich und Rußland stimmten in der Erwartung überein, daß keinerlei Ereignisse zu einer Intervention Veranlassung geben werden.

Politische Uebersicht.

Ehrensäbel für den Kaiser. Schwedische Marineoffiziere beschlossen mit Erlaubnis des Königs, dem deutschen Kaiser am 3. September anläßlich seiner 25jährigen Zugehörigkeit zur schwedischen Marine einen Ehrensäbel zu überreichen.

Kaiserliche Auszeichnung des Reichs-Schatzsekretärs. Wie der Reichsanzeiger mitteilt, hat der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Kühn, die Königl. Krone zum Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub erhalten. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Ordensverleihung mit der Verabschiedung des schweren Steuerwerkes in Verbindung bringt, das Herr Kühn vor dem Reichstage zu vertreten hatte.

Ein bemerkenswertes Verbot des Kriegsministers. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Kriegsministers vom 15. Juli: Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß es den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb der eigenen oder fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder Handwerksmeistern oder den Truppen der militärischen Anstalten etc. zur Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch Vermittlung oder Erleichterung eines Abschlusses von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen und dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen worden, von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung den Vorgesetzten Meldung zu machen.

Deutsche Deserteure in der Fremdenlegion? Nach Meldungen französischer Blätter erschienen in Nancy nicht weniger als 12 deutsche Deserteure von elsässischen Regimentern. Sie wünschten alle, in die Fremdenlegion eintreten zu dürfen. Eine Bestätigung dieser Meldung muß abgewartet werden. Sollte sie sich als wahr herausstellen, so dürfte deutscherseits auf Auslieferung der Ueberläufer bestanden werden.

Eine Sondersteuer auf Kraftfahrzeuge plant die preußische Staatsregierung nach Mitteilungen des „Tag" aus Kreisen der Automobilindustrie. Der Verkehrsminister und der Minister des Innern richteten dieserhalb eine Reihe von Fragen an die Oberpräsidenten, die bis zum 9. September Bericht erstatten sollen.

Die Uebergangsbestimmungen zur Reichsversicherungsordnung werden nach den vom Bundesrat gefaßten Beschlüssen amtlich bekanntgegeben.

Auf dem Internationalen Bergarbeiterkongreß in Karlsbad wurde einstimmig eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden gefordert. Zwischen den einzelnen Schichten soll jedesmal eine Ruhepause von 16 Stunden liegen.

Kamerun fordert politische Rechte. Die Handelskammer für Südkamerun zu Kribi, deren Geschäfte durch einen eigenen Syndikus, der gleichzeitig Mitglied des Gouvernementsrates der Kolonie ist, geführt werden, hat sich in ihrer Sitzung vom 24. Mai ausführlich mit der Verwaltung des Schutzgebietes befaßt. Dem offiziellen Sitzungsprotokoll zufolge erfolgten die Verhandlungen an der Hand des der Kammer vom Gouvernement zugestellten Etatsentwurfes für das Jahr 1914/15. Dieser schließt in den ordentlichen Einnahmen und Ausgaben mit 17,3 Millionen Mark ab, was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von rund vier Millionen Mark bedeutet. Davon werden vom Deutschen Reiche 3,1 Millionen für die Militärverwaltung beigesteuert, während alle übrigen Einnahmen von der Kolonie selbst aufgebracht werden. Angesichts dieser Sachlage wurde lebhaft Klage darüber geführt, daß die weiße Bevölkerung daselbst heute noch ebenso arm an politischen Rechten sei wie zur Zeit des Erwerbs der Kolonie. Eine Resolution, die schließlich zur Annahme gelangte, fordert die Einsetzung eines aus öffentlichen Wahlen hervorgehenden, mit selbständigen Befugnissen ausgestatteten Landesrats.

Die weiße Bevölkerung von Deutsch-Neuguinea. Nach der Zählung vom 1. Januar 1913 belief sich die weiße Bevölkerung von Deutsch-Neuguinea (altes Schutzgebiet) auf 968 Seelen, was gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme um 115 bedeutet. Darunter befinden sich 265 Frauen und 94 Kinder unter 15 Jahren. Zum ersten Male wird in diesem Jahre auch eine Statistik der dort vorhandenen Mischlinge veröffentlicht, deren Zahl sich am 1. Januar 1913 auf 92 belief.

Oesterreich-Ungarn.

Als Anzeichen der zwischen Oesterreich und Rußland herrschenden Stimmung verdient die Tatsache Beachtung, daß ein Kawaß der russischen Gesandtschaft in Cetinje, der auf einem dalmatinischen Dampfer in Fiume eintraf, dort verhaftet wurde, weil er während der Fahrt grobe Beschimpfungen gegen Oesterreich-Ungarn und dessen ehrwürdigen Kaiser Franz Joseph ausgestoßen hatte. Der Verhaftete wurde wieder freigelassen, nachdem er sich als Mitglied der Gesandtschaft ausgewiesen hatte. Seine Aktentasche, die vertrauliche Schriftstücke enthielt, wurde nicht durchsucht. Der ganze Zwischenfall, wegen dessen Rußland in Wien vorstellig wurde, ist damit erledigt; behält jedoch seine symptomatische Bedeutung als Stimmungsbild.

Belgien.

Prinzessin Luise. In der Angelegenheit der Erbschaftsstreitigkeiten der Prinzessin Luise mit dem belgischen Staate sind zwei bekannte österreichische Advokaten im Auftrage der Gläubiger der Prinzessin Luise in Brüssel angekommen und haben eine Unterredung mit dem Justizminister nachgesucht. Sie setzten auseinander, daß die der Prinzessin bisher bewilligte Summe von 5 Millionen Franken nicht einmal zur Deckung der notwendigsten Verpflichtungen genüge, da die Prinzessin allein in Wien 15 bis 16 Millionen Kronen schulde. Es müßte ein anderes Arrangement getroffen werden. Es scheint jedoch nicht, als ob die Bemühungen der Advokaten von Erfolg begleitet sein werden.

Rußland.

Aufhebung der russischen Arbeiterblätter. Durch eine Verfügung des Petersburger Appellhofes ist die weitere Herausgabe der drei Zeitungen „Lutsch", „Prawda" und „Trudowoi Golos", die die Interessen der russischen Arbeiterschaft verfochten, eingestellt worden. Das bisherige Bestehen der Blätter bildete bereits eine fortlaufende Kette von Konflikten mit der Regierungsgewalt. So ist die „Prawda" im Laufe des einen Jahres ihrer Existenz nicht weniger als 41mal beschlagnahmt worden, der „Lutsch" während seiner ersten hundert Tage 33mal, vom „Trudowoi Golos" aber sämtliche Nummern, die überhaupt gedruckt worden sind. — Die Aufhebung der Arbeiterblätter wird von der gesamten liberalen Presse Rußlands durchweg verurteilt.

Portugal.

Die Unruhen in Lissabon. In der Hauptstadt Portugals will es noch nicht zur Ruhe kommen. Es werden neue Verhaftungen wegen politischer Umtriebe gemeldet. Auch diesmal handelt es sich wieder um Angehörige der Armee. Es wird dazu gemeldet: Es wurden neue Verhaftungen vorgenommen und mehrere Bomben beschlagnahmt. Wie die Blätter melden, wurde ein neuer Anschlag entdeckt, durch den mehrere Unteroffiziere des ersten Artillerieregiments bloßgestellt sind. In Lissabon und in den Provinzen herrscht vollkommene Ordnung.

Ver. Staaten.

Eroberungspläne Nordamerikas. Die nordamerikanische Union geht darauf aus, sich im Süden bis zum Panamakanal auszudehnen und alle Staaten des nördlichen Amerika unter ihrem Banner zu einer Staateneinheit zu verschmelzen. Es handelt sich bei ihrer Ausdehnungspolitik um die Angliederung des ganzen Zentralamerikas, also der Republiken Guatemala, Salvador, Nikaragua, Honduras, Costarica und Panama. Als der erste Schritt zur Ausführung dieses Planes wird der Vorschlag des Präsidenten Wilson im Senat zu Washington angesehen, die Union möchte das Protektorat über Nikaragua übernehmen. Man gibt an, daß die Anregung zu diesem Vorschlage von Nikaragua ausgegangen sei. In Wirklichkeit sucht die Washingtoner Regierung, die sich den Bau des Panamakanals eine schwere Stange Gold kosten ließ, der ungeteilten wirtschaftlichen und strategischen Ausnutzung dieses Kanals halber die Vereinigung mit den zentralamerikanischen Republiken unter dem Sternenbanner herbeizuführen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, den 24. Juli.

** **(18. Deutscher Reichs-Feuerwehrtag.)** Die Abgesandten der Freiwilligen Feuerwehren Deutschlands tagten heute in Leipzig zum 18. Deutschen Reichs-Feuerwehrtag zusammen. Leipzig, das die Festtage des 12. Deutschen Turnfestes hinter sich hat, hat nichts versäumt, um auch den braven Feuerwehrleuten einen würdigen Empfang zu bereiten. Ist doch die Einrichtung der Freiwilligen Feuerwehren eine der segensreichsten! Hier ist es freiwillige Leistung, hier ist es ein hoher und niemals zu hoch zu schätzender Idealismus, der die Mitglieder beseelt, sich in den schweren und gefahrdrohenden Deinst des Feuerschutzes zu stellen. Die Freiwillige Feuerwehr bedeutet im Volkswirtschaftsleben Deutschlands einen hohen Kulturwert und etwas unvergleichlich Schönes, auf das wir Deutsche stolz sein können.

** **(Statistisches.)** Auf der hiesigen Eisenbahnstation wurden im Jahre 1912 laut Bericht der Dortmunder Handelskammer 340 185 Fahrkarten verkauft, gegen 275 416 im Jahre 1911. Der Güterverkehr gestaltete sich im Berichtsjahr wie folgt: An Stückgut, Wagenladungen und Dienstgut gingen ein 303 555 Tonnen (311 516), abgesandt wurden 154 806 To. (113 341), an Großvieh gingen 882 Stück ein (793), an Kleinvieh 7111 (4189), abgesandt wurden 205 (229) bezw. 523 (238) Stück. Die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf das Jahr 1911.

** **(12 000 Anträge auf Begnadigung!)** Die Zahl der aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers vom Justizminister gestellten Anträge auf Begnadigung stieg auf ungefähr 12 000.

** **(Die außergewöhnliche Kälte)** der letzten Tage wird dadurch charakterisiert, daß der letzte Montag mit einer Mitteltemperatur von nur 12,5 Grad Celsius so kalt war, wie in der zweiten Julihälfte kein anderer Tag seit genau 50 Jahren.

** **(Statistik des Schlachthauses.)** Im Jahre 1912 wurden im hiesigen Schlachthause 40 Ochsen geschlachtet gegen 7 im Jahre 1911; weiter wurden im Berichtsjahre zur Schlachtbank geführt: 93 Bullen (74), 881 Kühe (992), 105 Rinder (89), 901 Kälber (942), 4084 Schweine (3981), 81 Schafe (36), 30 Ziegen (46), 91 Pferde (65). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1911; es hat demnach bei fast allen Tierarten eine Zunahme der Schlachtungen stattgefunden.

** **(Der ausgerissene Tünnes.)** Gestern abend wollte das Kölner Burlesken-Ensemble den zweiten Versuch machen, das hiesige Publikum für seine „Kunst" zu begeistern. War bei der ersten Vorstellung der Müllersche Saal noch ziemlich gut besetzt, so wies er gestern doch ganz bedenkliche Lücken auf; die gebotene Kost sagte dem gesunden Sinn unserer Bürgerschaft anscheinend doch nicht zu. Es wurde 9 Uhr, die Vorstellung hatte immer noch nicht begonnen; das Publikum wurde schließlich ungeduldig, und als man der Sache auf den Grund ging, mußte man die Wahrnehmung machen, daß die „Künstler" ausgeflogen waren. Einen Teil der Abendkasse hatten sie zurückgelassen, so daß etwa die Hälfte der Anwesenden ihr Eintrittsgeld zurückerhalten konnte, während die übrigen leer ausgingen und nun ihrem Aerger in kräftigen Ausdrücken Luft machten. Daß „Tünnes" auf einen sehr freundlichen Empfang wird rechnen können, sollte er wieder einmal seine Schritte nach Schwerte lenken, kann man gerade nicht behaupten.

** **(Von den Hörder Kreisbahnen.)** Laut Bericht der Dortmunder Handelskammer beförderten die Hörder Kreisbahnen im Jahre 1912 auf allen Linien 4 733 031 zahlende Personen, wodurch eine Einnahme von 613 507,80 Mk. erzielt wurde; im Jahre 1911 waren es 4 528 643 Personen und 593 213,10 Mark.

** **(Für den Bilderschmuck in den Eisenbahn-Wagen)** sind Städte- und Marinebilder ausgewählt worden. Von 710 Entwürfen hat das Preisgericht 34 erworben. Es wurden Bilder aus folgenden Städten ausgewählt: Bonn, Braunlage, Bremen, Frankfurt a. M., Halle, Hamburg, Hann.-Münden, Heiligendamm, Kiel, Köln, Leipzig, Lübeck, Lüneburg, Magdeburg, Mannheim, Posen, Potsdam, Rostock, Segeberg, Warnemünde, Weimar und Zeitz. Der deutsche Osten wird wohl noch nachfolgen.

** **Wandhofen**, 23. Juli. (Festgenommen.) Ein nettes Bürschchen ist der 12jährige Schüler Peter Potza von hier. Derselbe besuchte seit vier Wochen die hiesige Schule nicht mehr und gab als Entschuldigung an, er sei krank. Er trieb sich umher und stahl alles, was er nur kriegen konnte. Beim Wirt Schulte-Höppe in Geiseke stahl er verschiedentlich mehrere Kisten Zigaretten, Schuhe und sonstige Gegenstände.

** **Geiseke**, 23. Juli. (Von der Eisenbahn.) Im Jahre 1912 wurden auf der hiesigen Eisenbahnstation 27 480 Fahrkarten verkauft gegen 25 005 im Jahre 1911.

** **Westhofen**, 23. Juli. (Besitzwechsel.) Die Besitzung des Landwirts Heinrich Krämer hierselbst ging durch Kauf in den Besitz des Amtsrentmeisters G. Weistenhöfer hierselbst über. Der Kaufpreis beträgt 17 500 Mark.

** **Westhofen**, 23. Juli. (Einen schweren Unfall) erlitt der Werkmeister Wilhelm Kohlmeier von hier. K. war mit noch mehreren Arbeitern damit beschäftigt, einem Arbeiter die Rollvorrichtung an einer Maschine zu stellen, wobei ihm drei Finger der rechten Hand abgequetscht wurden.

** **Westhofen**, 24. Juli. (Beim hiesigen Postamt) wurden im Jahre 1912 an Porto- und Telegrammgebühren 21 770 Mk. vereinnahmt; im Jahre 1911 waren es 21 116 Mk. Briefe, Postkarten etc. gingen im gleichen Zeitraume 216 130 Stück ein (200 688), Pakete ohne Wertangabe 11 697 (10 863), solche mit Wertangabe 759 (760), Wertbriefe etc. 250 (240). Aufgegeben wurden 174 266 Briefe etc. (155 103), Pakete ohne Wertangabe 8255 (7752), solche mit Wertangabe 180 (169) und Wertbriefe 257 (236). Auf Postanweisungen und Zahlkarten wurden 825 790 Mk. eingezahlt (756 546) und 566 233 Mk. (435 320) ausgezahlt. An Telegrammen wurden 1221 (1309) aufgegeben und 968 (851) empfangen. Aus dem Verkauf der Wechselstempelmarken wurden 209 Mk. (165) erzielt. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Frequenz aus dem Jahre 1911.

** **Höchsten**, 24. Juli. (Schützenfest.) Nach langjähriger Unterbrechung wird auf unserer Höhe am bevorstehenden Samstag und Sonntag wieder ein Schützenfest gefeiert. Die Feier, an der sich die ganze Bürgerschaft beteiligt, ist auf das allerbeste vorbereitet und dürfte sich zu einem allgemeinen Volksfest gestalten. Das ausführliche Programm finden unsere Leser im Inseratenteil der vorliegenden Nummer. Hoffentlich wird den Schützen zu ihrem seltenen Fest recht gutes Wetter beschieden sein.

Das böse Wetter.

Wenn man heute allgemein vom Wetter spricht, so ist das sicher kein Verlegenheits-Thema. Verregnete Sommer bedeuten nicht allein Aerger und Enttäuschung für alle Erholungsbedürftigen, sie haben auch volkswirtschaftliche Folgen. Eine verdorbene Ernte macht sich für jeden einzelnen fühlbar, jeder spürt dann die Umkehrung des alten wahren Wortes: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt." Schlechtes Sommerwetter wird aber auch dem Gastwirtestand verhängnisvoll, durch den viel Geld in Umlauf gebracht wird.

Wie das Wetter für die nächste Zeit sich gestalten wird, weiß heute kein Mensch. Die Luftdruckverteilung der Atmosphäre ist in diesem Jahre so schwankend, daß allgemeine Richtlinien bisher nicht konnten aufgestellt werden. Alle Vertröstungen auf nahe bevorstehendes gutes Wetter sind eben Hoffnungen. Da aber die Hoffnung in vielen Situationen des Lebens die einzig bleibende Zuflucht ist, so wollen wir sie uns auch jetzt nicht rauben lassen.

Das böse Wetter ist sogar für das westdeutsche Erdbeben verantwortlich gemacht worden. Die eruptive Erderschütterung soll, wie von wissenschaftlicher Seite mitgeteilt wird, mit der abnormen Luftdruckverteilung im Zusammenhang stehen. Die Aufzeichnungen des Barographen zeigten denn auch während des Bebens nicht unerhebliche Schwankungen des Luftdruckes. Zur Zeit des stärksten Stoßes des Erdbebens erreichte der Druck seinen tiefsten Stand, um kurz darauf um fast einen Millimeter emporzuschnellen. Viel Schaden ist durch das Erdbeben nicht angerichtet worden, jedenfalls weniger wie durch das Erdbeben im November 1911, das am heftigsten im Hechingenschen auftrat und u. a. dem Stammschloß des Kaisers übel mitspielte. Abergläubische Gemüter haben auch diesmal mit weisem Finger auf das Erdbeben gedeutet: Erdbeben, verregnete Ernte, Krieg, die 13 in der Jahreszahl — das muß doch was zu bedeuten haben! Nun, es hat weiter nichts zu bedeuten, als daß schon schlimmere Jahre zu verzeichnen gewesen sind, und daß alles noch erträglich ist. Von einer Mißernte im ganzen Deutschen Reich kann vorläufig noch nicht gesprochen werden, und das ist die Hauptsache.

Westfalen und Rheinland.

* **Letmathe**, 23. Juli. (Zu Tode gekommen.) In der nahen Grüne wollte der 27jährige Arbeiter Pfeiffer einen Handkarren, von dem er annahm, daß er den Straßenbahngleisen zu nahe stand, in dem Augenblick weiter von den Schienen fortziehen, als ein Straßenbahnwagen sich näherte. Der Karren wurde erfaßt und so stark herumgeschleudert, daß Pf. tödlich getroffen wurde; ein zweiter Arbeiter erlitt leichtere Verletzungen. Der Schwerverletzte starb im Krankenhaus.

* **Gelsenkirchen**, 23. Juli. (Eine Diebesbande) übt seit einigen Tagen hier ihre Tätigkeit aus. In einer ganzen Reihe von Häusern wurden in den letzten Tagen die Wassermesser gestohlen. Aus dem Hause eines Metzgermeisters in der Rotthauser Straße wurden nachts 2800 Mark gestohlen.

* **Geilenkirchen**, 23. Juli. (Eigenartiger Fund.) Bei dem Dorfe Ebach fand man in einem Kornfelde ein wenige Tage altes Kind, das ausgesetzt worden war und dem 1500 Mark beigegeben waren.

* **Westerholt**, 23. Juli. (Die Tollwut) ist bei einem in der nahen Ebbelich getöteten herrenlosen Hunde von dem Kreistierarzt festgestellt worden. Infolgedessen wurde für die Teile der Gemeinden Recklinghausen-Land, Herten und Westerholt, die südlich der Provinzialstraße Recklinghausen-Buer liegen, die Hundesperre verhängt.

* **Essen**, 23. Juli. (Zwei Mörder.) Die Männer, die am 14. März dieses Jahres die Witwe Krins in Asberg ermordeten, sind gestern hier verhaftet worden. Es sind die Bergleute Peter Schiffel und Döring aus Osterfeld. Die Frau des Döring hatte die seinerzeit bei dem Morde geraubte Zylinderuhr in Besitz, so daß sich der Verdacht der Täterschaft auf ihren Mann lenkte. Die Frau gestand im Kreuzverhör ein, die Uhr von ihrem Mann, der sich vor Mitte März einige Tage von Hause entfernt hatte, erhalten zu haben. Die beiden Täter leugnen, jedoch ist der Verdacht so stark, daß bereits ein Verfahren wegen Mordes von der Staatsanwaltschaft anhängig gemacht wurde. Die Angelegenheit wird vor dem Schwurgericht in Cleve während der nächsten Session zur Verhandlung kommen.

Zum Werftarbeiterstreik.

+ **Hamburg**, 23. Juli. Die am Werftarbeiterstreik beteiligten Kupferschmiede haben sich in einer stürmisch verlaufenen zweiten Versammlung wiederum mit der Streiklage beschäftigt. Von der Organisationsleitung der Kupferschmiede war eine Resolution vorgelegt worden, in der den Streikenden empfohlen wurde, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen, nachdem sie das Unsinnige ihres Vorgehens erkannt hätten. Schon die Verlesung dieser Resolution wurde von den Anwesenden mit Hohnlachen aufgenommen, und als zur Abstimmung geschritten wurde, erhob sich keine einzige Stimme dafür. Dagegen wurde ein Beschluß angenommen, in dem gesagt wird, daß die Arbeit unter keinen Umständen früher aufgenommen werden würde, bis die Werftbesitzer höhere Löhne zugesichert hätten.

Deutschlands Werftanlagen.

Der vor wenigen Tagen auf der Vulkan-Werft in Hamburg ausgebrochene Streik, der sich in der Zwischenzeit bereits in Flensburg, Kiel und Stettin bemerkbar gemacht hat und unserem Wirtschaftsleben schwere Wunden zu schlagen droht, hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf unsere großen Werftanlagen gelenkt.

Dies ist sehr wohl zu verstehen, wenn man bedenkt, daß heute auf unseren drei kaiserlichen Werften und den acht größten Privatwerften annähernd 73 000 Angestellte beschäftigt sind. Die Aussichten, welche diese Zahl bei dem engen Zusammenhange, der sich im Laufe der Zeit unter der Arbeiterschaft, namentlich unter den Angehörigen der gleichen Berufsart, herausgebildet hat, zuläßt, sind sehr schwerwiegender Natur und dazu geeignet, weite Kreise mit Besorgnis zu erfüllen. Dies ist um so mehr der Fall, weil sich unsere Werften über unser gesamtes Küstengebiet erstrecken und damit der ganze Norden vom Osten bis Westen in Mitleidenschaft gezogen wird.

Im Gegensatz zu unserer Schiffahrt, welche in der Nordsee im Vergleich zu der Ostsee eine überragende Stellung einnimmt, halten sich die Werftanlagen des Ostens und Westens so ziemlich das Gleichgewicht. Vor einigen Jahren schien es so, als ob auch auf diesem Gebiete die Nordsee die Ostsee überflügeln sollte, als der größte Teil der Vulkanwerke 1906 von Bredow bei Stettin nach Hamburg verlegt wurde. Dieser Vorgang hat aber keine Nachahmung gefunden, weil die Löhne in Hamburg schon jetzt eine solche Höhe erreicht haben, daß eine Steigerung den dortigen Werften kaum möglich sein wird. Aeußerlich sind diese Verhältnisse dadurch in die Erscheinung getreten, daß die Vulkanwerke in Hamburg für ihre Neubauten so viel wie irgend möglich noch in Bredow bei Stettin arbeiten lassen, die vorbereiteten Teile auf dem Wasserwege nach Hamburg schaffen, um sie dort in den Schiffskörper einzupassen. Auch der wenig günstige Geschäftsabschluß, den die Vulkanwerke im verflossenen Jahre aufstellen konnten, spricht dafür, daß sich die an die Verlegung nach Hamburg geknüpften Hoffnungen nicht in dem Maße verwirklicht haben, wie man dies infolge der günstigeren Wasserverhältnisse auf der Elbe gegenüber der Oder erwartet hatte. Im Jahre 1911 war noch die Auszahlung einer Dividende von 11 v. H. möglich, während das Jahr 1912 einen Betriebsverlust gebracht hat, denn die in diesem Jahre zur Verteilung gelangte Dividende von 6 v. H. ist nur dadurch möglich geworden, daß in früheren Jahren angesammelte Reserven hierfür herangezogen sind.

Von den Kaiserlichen Werften gehört die Wilhelmshavener zur Nordsee, die Kieler und Danziger zur Ostsee. Die beiden ersteren sind nahezu gleich groß und beschäftigen jede 10 000 Angestellte. Wesentlich kleiner ist die Danziger Werft mit 4000 Angestellten. Von den Privatwerften befinden sich auf der Elbe die bereits erwähnten Vulkanwerke mit 9000 Angestellten und die Werft von Blohm & Voß, Kommanditgesellschaft auf Aktien, mit 10 000 Angestellten; sie ist die größte der Werften, über welche Deutschland zurzeit verfügt. Dazu kommen auf der Weser die Aktiengesellschaft „Weser" in Bremen und Johann C. Tecklenborg, Akt.-Gesellschaft, in Geestemünde. Neben diesen aufgeführten Werftanlagen gibt es noch eine größere Anzahl mehr oder weniger kleinerer, die teils im Elbe-, teils im Wesergebiete und im Gebiete der Ems liegen. Von den Ostseewerken sind die Anlagen von F. Schichau in Elbing und Danzig die bedeutendsten; sie beschäftigen zusammen 9000 Angestellte. Dann kommen die Vulkanwerke in Bredow bei Stettin mit 7000 Angestellten, die Friedr. Krupp-Akt.-Ges. Germaniawerft, Kiel-Gaarden mit 5550 Angestellten und die Howaldtswerke, Akt.-Ges., mit 3500 Angestellten.

Auch in der Ostsee sind neben den aufgeführten Werken noch zahlreiche kleinere Werften, so in Flensburg, Lübeck, Rostock usw. vorhanden, deren Angestelltenzahl indessen hinter denen der bereits genannten erheblich zurücksteht. Im großen und ganzen sind hiernach auf Kaiserlichen Werften 25 000 Angestellte beschäftigt, auf den Werften im Gebiete der Nordsee 27 600 Angestellte und im Gebiete der Ostsee 25 050 Angestellte, zusammen die stattliche Zahl von 77 650.

Das Ende der Kriegsberichterstattung.

Aus Sofia wurde gemeldet, daß die Bulgaren auf der ganzen Linie siegreich seien, aus Belgrad, Athen und Cetinje am gleichen Tage, daß sie an allen Stellen des Kriegsschauplatzes zurückgeschlagen worden wären. Aber, meine Herren Kriegsberichterstatter, die ihr von euren Verlegern für teures Geld engagiert seid, wie ist das möglich, wie könnt ihr solchen Unsinn melden? Pardon — es gibt keine Kriegsberichterstatter mehr. Nach kaum 40jähriger Lebensdauer ist die Kunst des Kriegskorrespondenten selig entschlafen. Nicht die Kunst selbst trägt die Schuld daran, wir haben noch heute Männer in der Presse, die sich mit Nash, dem berühmten Mann der Feder des nordamerikanischen Bürgerkrieges, oder mit Archibald Forbes messen könnten. Was Leute wie Krause, Dannhauer, Gottberg im russisch-japanischen Kriege geleistet haben, welche Entbehrungen sie ertragen und mit welchen Schwierigkeiten sie gekämpft, wird jedem klar, der ihre Depeschen, ihre Briefe mit Aufmerksamkeit gelesen hat.

Es hat seit jeher einen Feind der Berichterstattung gegeben: die Zensur; aber sie wurde 1870-1871, im spanisch-amerikanischen Kriege, im Burenfeldzuge sehr milde, im Krimkrieg fast gar nicht gehandhabt. Dann aber änderte sich das Bild; die schnelle Nachrichtenübermittelung durch Telegraph und Telephon, das ständige Wachsen des Drahtnetzes um den ganzen Erdball machte die harmlose Berichterstattung nach der Heimat zu einer Gefahr für die Armee. Wenn heute ein Reporter die Absichten der russischen Heeresleitung in groben Zügen nach Petersburg telegraphierte, so liefe diese Meldung binnen 24 Stunden um den Erdball herum und erreichte das japanische Hauptquartier noch im richtigen Augenblick, um entsprechende Gegenmaßregeln zu treffen. Jede Wahrung eines Geheimnisses war so ausgeschlossen, wenn sich die Berichterstatter in der vordersten Linie befanden. Selbst wenn sie nicht den großen Plänen folgen konnten, so war der feindliche Generalstabsoffizier dank seiner Vorbildung doch in der Lage, aus ihren verschiedenen Meldungen zu kombinieren, sich ein Bild der Lage zu machen. So zog der eine Vorteil aus der Berichterstattung auf der anderen Seite, aber es war ein Vorteil, der den Nachteil des Verrats der eigenen Pläne auch nicht im geringsten aufhob. Deshalb haben im russisch-japanischen Kriege die Generalstäbe beider Parteien den Spaten zum Grabe der Kriegsberichterstattung angesetzt, in Tripolis ist dies Grab ausgehoben, auf dem Balkan endgültig zugedeckt worden. Damit ist die Kriegsberichterstattung tot und begraben. Sie wird auch nie mehr zum Leben auferwachen. Keine Heeresleitung wird heute in ihren vordersten Linien, bei ihren Stäben Reporter mehr dulden, sie würde sich damit in ihr eigenes Fleisch schneiden, denn trotz aller Schärfe einer noch so strengen Zensur würden immer Meldungen leichtfertiger Reporter den Draht durchlaufen, die kein Fachmann geprüft hat. Es liegt dann die Gefahr nahe, daß nicht nur dem Feinde Pläne bekannt würden, nein, auch die, daß in der Heimat und in den Obergquartieren eigener anderer Armeen falsche Bilder entständen. Das, was die Heeresleitung der Oeffentlichkeit mitteilen will und muß, wird sie nicht versäumen, selbst auf den Draht zu geben.

Nun will aber die Presse Nachrichten haben, das Publikum will schwarz auf weiß etwas vom Kriege gedruckt sehen, und eine Zeitung, die nichts bringt, wird ihren Absatz verlieren. Die Berichterstatter müssen sich also ein neues Feld der Tätigkeit suchen. Und dieses liegt jetzt hinter der Front. Anstatt kurze, inhaltsschwere Telegramme werden sie nun Berichte senden müssen von den Eindrücken, die der Krieg, die Niederlage oder Sieg hinter der Front hervorrufen; sie dürfen nach den Tagen des Kampfes über die Schlachtfelder reiten, und sie können sich dort aus persönlichen Eindrücken ein ganz anderes Bild der verflossenen Kämpfe machen wie der Leser der ersten Depeschen weitab vom Kriegsschauplatz, sie sollen nach voll entschiedener Aktion ihren Lesern einen klaren Bericht dessen geben, was sich ereignet hat. Sie müssen sich aber gerade hinter der kämpfenden Linie inmitten einer aufgeregten Bevölkerung einen klaren Kopf bewahren und nicht jedes Gerücht sinnlos weiterdrahten. Mehr wie einst brauchen sie so taktischen Blick, damit sie das erkennen, was möglich und wahrscheinlich ist. Vor einem müssen sie sich besonders hüten, vor dem leichtfertigen Kombinieren. Der Kriegsberichterstatter muß eines nie vergessen, daß seine Meldungen auf die Börse, deren Macht jedem Kinde heute bekannt ist, einen großen Einfluß ausüben; über den falschen Bericht einer Niederlage können in 24 Stunden Vermögen verloren gehen.

So ist jetzt der Mann der Feder am Feinde tot, er wird sich ersetzen durch den friedlichen Berichter, der mit klarem Kopf und ruhigem Blut außerhalb des Kugelregens folgern und geschlossene Bilder geben muß. Nicht mehr Mut und Verwegenheit werden ihm zum Ruhme gereichen, sondern Geist und Blick.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 23. Juli. (Panik auf einem Schiff.) Heute nachmittag machte der Jungfrauenverein Waltrop einen Ausflug zu Schiff auf dem Dortmund-Ems-Kanal von Henrichenburg nach Dortmund. In der Nähe des hiesigen Kohlenhafens brach die Schraubenwelle. Als große Wassermengen infolgedessen in das Schiff eindrangen, sprangen die Mädchen ins Wasser. Es gelang sämtliche Mädchen an das Ufer zu bringen. Eins, Elisabeth Huelsmann, die bei dem Unfall schwere Verletzungen erlitt, wurde ins Krankenhaus gebracht.

* **Arnsberg,** 23. Juli. (Wilderer und kein Ende.) Heute morgen wurde an der alten Burg kurz vor 7 Uhr ein Schuß abgegeben. Der Feldhüter stellte fest, daß ein Reh bei der Ricke weggeschossen war. Da nur die Hinterläufe getroffen waren, stieß das arme Tier jämmerliche Laute aus. Das Reh wurde zum Rathause geschafft. Es gelang auch bald, den Uebeltäter zu erwischen. Es soll ein verheirateter Mann sein. Einer ordentlichen Strafe sieht derselbe schon wegen der herrschenden Schonzeit entgegen.

* **Beckinghausen,** 23. Juli. (Ein gräßlicher Unglücksfall) hat sich hier am gestrigen Nachmittage an der Sägemühle des Kaufmanns A. Kipper zugetragen. Der Kaminkauer B. Sommer, mit dem Reparieren des etwa 20 Meter hohen Schornsteins beschäftigt, ließ zur vorsorglichen Befestigung des Konsolgerüstes ein weiteres Drahtseil hochziehen, wobei sich auf halber Höhe die Aufzugsrolle aus dem Mauerwerk löste und Sommer mit in die Tiefe riß. Der Unglückliche trug einen Schädelbruch davon und lebte noch eine Stunde; er war ledigen Standes und aus Neustadt bei Worlis gebürtig.

* **Recklinghausen,** 23. Juli. (Die Gefahren der Straße.) Auf der Grenzstraße wurde das 4jährige Söhnchen des Bergmanns Stippe von einem Eiswagen der Bierbrauerei Hülsmann in Eickel überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat. Das Kind war an den fahrenden Eiswagen herangelaufen und hatte aus demselben ein Stück Eis entnehmen wollen. Dabei kam es zu Fall und geriet unter die Räder.

* **Bochum,** 23. Juli. (Erdbeben in Bochum.) Am Sonntag vormittag 11 Uhr 25 Min. ist im Stadtpark-Viertel wieder eine heftige Erderschütterung bemerkt worden. In einigen Häusern fiel der Kalk von den Decken. Kronleuchter kamen ins Schwanken und Uhren blieben stehen. Die Apparate der Bochumer Erdbebenwarte verzeichneten die Erscheinung. Es war eine kräftige Schüttelbewegung. Ob das Erdbeben mit den am Sonntag mittag 1 Uhr in Süddeutschland wahrgenommenen Erdstößen in Verbindung steht oder auf Vorgänge im Bergbau zurückzuführen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

* **Essen,** 23. Juli. (Verhaftung eines Mörders.) Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mörder des Arbeiters Rudolf Goldbach aus der Gabelsbergerstraße zu verhaften. Der Mörder ist der mehrfach vorbestrafte Schiffszimmermann Karl Arendt aus Heubude (Kreis Danzig). Er gibt selbst zu, die Tat ohne jede Veranlassung ausgeführt zu haben. Betrunken war er nicht.

* **Köln,** 23. Juli. (Landfriedensbruch.) Zu ernsten Vorgängen, die gerichtliche Nachspiele haben werden, ist es in Köln gekommen. Auf einem Neubau herrschte zwischen Bauarbeitern und Tagelöhnern schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis, das nun zu Tätlichkeiten ausartete. Die Kämpfenden gingen mit Messern und Dolchen aufeinander los. Mehrere Beteiligte erlitten schwere Verletzungen. Der 28jährige Tagelöhner Küpper erhielt aus dem Hinterhalt eine derartige Stichwunde, daß er auf der Stelle tot zusammenbrach. Zwei andere Bauarbeiter mußten lebensgefährlich verletzt ins Hospital geschafft werden. Erst einem größeren Polizeiaufgebot gelang es, die Ruhe wiederherzustellen. Neun Verhaftungen sind vorgenommen worden, darunter vier von den Haupträdelsführern, von denen einer den Tod des Tagelöhners herbeigeführt haben soll.

* **Köln,** 23. Juli. (Vom Auto getötet.) In der vergangenen Nacht wurde auf der Chaussee zwischen Köln und Merheim der Arbeiter Kohlmann von einem Auto überfahren. Man fand den Schwerverletzten, der betunken auf der Chaussee gelegen hatte, fürchterlich zugerichtet auf. Im Krankenhaus ist er dann seinen schweren Verletzungen erlegen.

Kunst und Wissenschaft.

Die Westfälische Krebs- und Lupusstiftung.

Den Bestrebungen der Krebs- und Lupusstiftung droht, trotz der Mittel, die bereits zur Verfügung stehen, die Gefahr, von einzelnen rheinischen Städten überflügelt zu werden, obgleich der Gedanke an eine energische Abwehr der verheerenden Krankheiten durch entsprechende Einrichtungen und Forschungsinstitute im Anschluß an die Universität Münster, in Westfalen zuerst entstand. In Düsseldorf sind bekanntlich bereits bedeutende Summen zur Erprobung des neuen Krebsheilmittels Mesothorium gestiftet worden. In Essen haben die Stadtverordneten 20 000 Mark zur Beschaffung von Mesothorium zur Verfügung gestellt. Leider haben sich bisher, von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, namentlich die größeren westfälischen Kommunalverbände und die Großindustrie als solche gegenüber den Bestrebungen der Heimatproving noch sehr zurückhaltend gezeigt. Nun ist es hoch an der Zeit, kraftvoll einzutreten und weitere Mittel flüssig zu machen, die es ermöglichen, auch für Westfalen Mesothorium in erforderlicher Menge anzuschaffen, und zwar zu dem jetzt noch erschwinglichen Preise (20 Milligramm 46 000 Mark), der einer erheblichen Verteuerung entgegengeht. Ehrensache Westfalens ist es, sich den Vorrang nicht nehmen zu lassen und alle Einrichtungen zu schaffen, die dieses Vorranges würdig sind. Zuwendungen für die Westfälische Krebs- und Lupusstiftung sind zu richten direkt an den Krebsausschuß in Münster, Universitätsgebäude.

85 000 Mark für eine Parsifal-Aufführung.

Die Stadt Leipzig hat zur würdigen Ausstattung der Aufführung von Wagners „Parsifal", die in der Charwoche 1914 stattfinden soll, 75 000 Mark für Dekorationen und Requisiten und 10 000 Mark für bauliche Umänderungen im Theater bewilligt. Kein Geringerer als Max Klinger besorgt die dekorative Ausstattung. — Aus diesen Aufwendungen allein ersieht man, daß der „Parsifal" nur von allerersten Bühnen gegeben werden kann, und daß jeder Versuch, das religiöse Werk im üblichen Bühnenstil an kleinen Theatern aufzuführen, von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt ist.

Handel und Industrie.

Steinkohlen- und Eisenstein-Bergwerk „Caroline" zu Holzwickede.

Im zweiten Quartal 1913 betrug die Förderung 56 275 To. (gegen 54 671 To. im ersten Vierteljahr 1913 und 43 270 To. im gleichen Zeitraum des Vorjahres). Der Rein-Ueberschuß beziffert sich auf 55 189 (48 329 bezw. 46 675) Mk. Nach Verteilung einer Ausbeute von 46 350 Mk. für das erste Quartal verbleiben einschl. 50 259 Mk. Vortrag vom 31. März 59 098 Mk. Bestand per 30. Juni 1913. Für das zweite Quartal 1913 gelangt wie in den Vorquartalen eine Ausbeute von 50 Mk. pro Kux zur Verteilung.

Bunte Chronik.

)(**Vor den Spitzbuben ist nichts sicher.** Daß eine Kirchturmspitze gestohlen wird, dürfte noch nicht dagewesen sein. In Königsberg i. Pr. war es, wo sich die Diebe die stark vergoldete kupferne Kirchturmspitze der Sackheimer Kirche als Beute auswählten. Die Spitze wird zurzeit ausgebessert und ist daher mit Gerüsten bis oben hinauf umgeben. So konnten die Täter ankommen und ungestört in der Nacht oben arbeiten. Ein in der Nähe sich aufhaltender Wächter hörte von hoch oben ein starkes Hämmern und bemerkte, daß mehrere Männer die in einem kupfernen, anderthalb Meter langen Schäfchen bestehende Wetterfahne mit Hilfe von Beil und Hammer zerschlugen und die einzelnen Stücke verpackten. Als der Wächter mit einem Schutzmann sich den Dieben näherte, ergriffen diese die Flucht und jetzt bemerkten die Beamten, daß die ganze Kirchturmspitze entwendet worden war. Man hat bisher von den Tätern keine Spur.

)(**Ein Eifersuchtsdrama.** In Graudenz ist man einem Verbrechen auf die Spur gekommen, dessen Motiv Eifersucht gewesen zu sein scheint. Im Januar wurde der Unteroffizier Frendel bei einem Bahnübergange tot aufgefunden. Man nahm an,

---

Editha.

Roman von Clarissa Lohde. 6

„Und doch gilt die Baronin für eine der wohltätigsten Frauen," warf die Rätin ein, „und auch als eine der teilnehmendsten und liebevollsten, wo es gilt, Kummer und Not zu lindern. Ich kenne zufällig die Tochter des Administrators von Schönwalde, auch eines Rothenfelsschen Gutes, die nicht genug die Baronin zu preisen weiß. Sie soll ein Segen für die ganze Gegend dort sein."

„Auch ich zähle zu den Verehrern der Baronin," nahm der Justizrat nun das Wort. „Ihre Eigenheiten, von denen Sie sprechen, Fräulein Hiller, erklären sich leicht durch ihren Lebensgang. Sie ist früh verwaist, dazu von einer alten, sehr frommen und als Wohltäterin gerühmten Großmutter erzogen, der Gräfin Ortenstein. Eine rechte Kindheit, das heißt eine fröhliche, heitere Kindheit, hat sie nicht gehabt, deshalb wohl ihr zurückhaltendes, verschlossenes Wesen."

„Wie aber der übermütige Baron Rothenfels sie bei all ihren gepriesenen Tugenden sich zur Frau erwählen konnte, begreife ich doch nicht," fiel Ellen kopfschüttelnd ein. „Sie kommt mir immer wie ein lebendig gewordenes Bild aus alter Zeit vor, das in das jetzige Leben nicht paßt."

„Jedenfalls muß sie keine gewöhnliche Frau sein," mischte sich jetzt Bruno ein, der voll Interesse zugehört hatte. „Was hier über sie gesprochen worden, könnte mich neugierig machen, sie kennen zu lernen."

„Sie wollen sie wohl als Heldin für Ihren nächsten Roman benutzen?" scherzte Ellen.

„Muß man denn bei allem egoistische Zwecke verfolgen, gnädiges Fräulein?"

„Die Welt ist nun einmal egoistisch."

„Ich hoffe, daß trotzdem die Selbstlosigkeit noch nicht ausgestorben ist, wie an dieser Baronin zu beweisen wäre, und," er neigte sich gegen die Rätin, „an unserer hochverehrten Wirtin, die immer freundlich unserem Geplauder lauscht und doch sicher schon der Ruhe bedarf."

Es war in der Tat schon spät und kühl geworden. Alles brach auf und verabschiedete sich.

Der Justizrat ging noch eine Strecke mit Bruno und den Damen, gelangte aber nicht dazu, auch nur ein Wort mit dem jungen Manne allein zu wechseln, da dieser die Schwestern nach Hause geleitete. „Der alte Baron hätte wahrlich nicht Ursache gehabt, sich dieses Sprößlings zu schämen," dachte der Justizrat, als er den Weitergehenden nachblickte. „Wie stolz und vornehm er dahinschreitet. Da ist Rasse drin. Und diese tänzelnden, sich schlangenhaft an ihn schmiegenden Frauengestalten neben ihm, welch ein Gegensatz! Ja, Eva ist noch immer die Verführerin. Und ob selbst dieser anscheinend so charaktervolle Mann den Künsten dieser niedlichen Kokette widerstehen könnte, wenn sie es ernstlich darauf anlegt, ihn zu bezaubern, wer weiß? Reizend genug ist Ellen Hiller und pikant dazu, aber für einen Dichter und Idealisten nimmermehr die rechte Frau."

3. Kapitel. 206,16

Baron Georg von Rothenfels hatte ausgelitten. Irdische Freude und irdisches Leid berührten ihn nicht mehr. Er stand jetzt vor seinem höchsten Richter. Der Geistliche, der ihm das letzte Abendmahl gereicht hatte, sprach noch einige tröstenden Worte zu der Familie und verabschiedete sich dann. Jetzt traten die Zurückgebliebenen noch einmal in stillem Gebet an das Lager des Toten. Auf allen Gesichtern malte sich tiefe, ernste Bewegung, selbst auf dem des leichtlebigen Dietrich, dem sonst nichts tiefging; aber er hatte allezeit wirklich für den Vater viel übrig gehabt, den er als das Urbild eines Kavaliers und Edelmanns betrachtete. Immer mit Wärme für alles eintretend, was die Standes- und Kavalierehre betraf, war er allezeit ein ritterlicher Verehrer der Damen gewesen, vor allem seiner schönen Gemahlin, die dafür gern über kleine Unregelmäßigkeiten in seiner Lebensführung hinwegsah. Und wie nobel er stets das Geld auszugeben verstanden hatte, ohne zu markten und zu knausern, wie es dem Kavalier geziemt, der die elende Münze, die für ihn nur Nebensache ist, ohne einmal hinzusehen, durch die Finger rollen läßt. Er war kein Spieler gewesen, hatte aber doch, wenn er im Klub weilte, mit den anderen pointiert und ohne mit den Wimpern zu zucken, bedeutende Summen gewonnen oder verloren. Auch war er nie ein Spielverderber gewesen. Er hatte ein Auge zugedrückt, als Dietrich, in seiner Offizierszeit, wie der Vater, bei den Garde-Husaren in Potsdam dienend, ein wenig über die Schnur schlug. Ohne viel Worte zu machen, hatte er alles zugedeckt und selbst der Mutter, die strenge darüber dachte, nichts davon mitgeteilt. Und wie freigebig hatte er sich bei Gelegenheit von Dietrichs Vermählung erwiesen! Alles hatte ja mit Neid auf den Glücklichen geblickt, dem es gelungen war, die Hand Edithas von Schlichting, einer der reichsten Erbinnen im Kreise der Aristokratie, zu gewinnen. Leicht freilich war es ihm nicht geworden; denn Editha war ein ebenso eigenartiges Mädchen gewesen, wie sie jetzt eine eigenartige Frau war. Eine Knospe, die sich noch scheu vor dem Licht verschloß. Auch ihm war das Mädchen lange mit größter Zurückhaltung begegnet; das holde Mädchen, ja, das war der rechte Ausdruck für sie; nicht schön und glänzend wie seine Schwester Asta, aber durch alle Eigenschaften ausgezeichnet, die mit dem Ausdruck hold sich decken. Rein, ohne Falsch, voll Herzensgüte, alles an ihr licht und hell. Das Dunkel mußte weichen, wo sie erschien. Die Nachtseiten des Lebens waren ihr noch ein Geheimnis, von dem sie sich angstvoll abwandte. Schuld und Sünde kannte sie nur dem Namen nach, mit schüchternem Vertrauen betrachtete sie Welt und Menschen. Und ihm, dem glänzenden, leichtlebigen Husarenoffizier, war das Glück zu teil geworden, dieses reine, unberührte Herz, das sich lange wie eine Mimose vor dem Begehren ihrer zahlreichen Bewerber verschlossen hatte, zu rühren. Als Sieger war er aus dem großen Wettstreit um ihre Hand hervorgegangen, freilich mit Hilfe des Vaters und auch der stolzen Mutter, die beide diese Verbindung heiß gewünscht und alles daran gesetzt hatten, ihn in den Augen der Vielumworbenen sowohl, wie ihrer frommen Großmutter mit allen Tugenden zu schmücken, die man von dem künftigen Gatten Edithas von Schlichting erwartete.

Aber wo die Glückssonne zu hell scheint, fehlt auch der Schatten nicht. Die Art seiner Gemahlin legte ihm Schranken auf, die mit den Jahren, er war jetzt seit fünf Jahren verheiratet, recht unbequem wurden. Ihr zu Gefallen schon hatte er seinen Abschied genommen und war nach Frauenstein gezogen, das bisher mit dem Allodialgut Schönwalde zusammen von einem Administrator bewirtschaftet worden war. Mit gewohnter Noblesse hatte ihm der Vater die Einnahmen der Herrschaft Frauenstein überwiesen und sich auf die Schönwaldes beschränkt, wo er schon während der letzten Jahre in dem neuen, von einem berühmten Architekten Berlins erbauten kleinen, aber bequem eingerichteten Schlößchen mit der Mutter den Sommer zu verbringen pflegte, da diese bei ihrer Kränklichkeit das alte Schloß Frauenstein mit seinen dicken Mauern und gewölbten Gängen, in denen eine kühle, frostige Luft wehte, fürchtete. Ueberglücklich hatte Editha diese Uebersiedelung auf das Familiengut gemacht, weil es ihr dort vergönnt war, ganz ihren Neigungen zu leben, der Erziehung ihres Erstgeborenen und den Pflichten, die ihr die Fürsorge für die Insassen der ausgedehnten Herrschaft auferlegte. Leider dauerte diese Glückseligkeit nicht lange, da ihr Gemahl ihr sehr bald schon erklärte, daß ihm diese Zurückgezogenheit von der Welt durchaus nicht behage. Ueberdem verständen die altbewährten Beamten der Herrschaft viel besser zu verwalten als er, dem mancherlei andere Interessen nach am Herzen lägen, namentlich sein Rennstall, der eine große Aufmerksamkeit und Sorgfalt erheische, solle er nicht die empfindlichsten Verluste erleiden.

Für die Reisezeit

haben wir, wie früher, auch jetzt wieder zur Bequemlichkeit sowohl unserer geehrten Bezieher als derjenigen Zeitungsleser überhaupt, welche bei dem wechselnden Aufenthalt während der Reise auf das regelmäßige Lesen der Schwerter Zeitung nicht verzichten wollen, einen

Wochen-Bezug

eingerichtet. Die Zeitung wird täglich mittags unter Kreuzband verschickt; dabei wird jede gewünschte Aenderung der Adresse und des Bestimmungsortes berücksichtigt. Der Bezugspreis einschließlich des Kreuzband-Portos beträgt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn

40 Pfg. pro Woche.

daß Frendel einem Unglücksfall zum Opfer gefallen war. Durch Streitereien von Frauenspersonen ist jetzt herausgekommen, daß Frendel nicht durch Unglück, sondern durch Mord ums Leben gekommen ist. Unter Mordverdacht wurde ein Arbeiter Hallmann auf einem Gute bei Stralsund verhaftet. Im Zusammenhang mit dem Mord ist auch die Braut Frendels, namens Slupski, verhaftet worden.

)(**Von Straßenräubern gefoltert!** Ein überaus dreister und gewalttätiger Ueberfall wurde im Walde zwischen Weilburg und Hesselbach bei Trier ausgeführt. Der 26jährige Weinreisende Heinz wurde von drei Straßenräubern überfallen, geknebelt, ausgeraubt und in eine Grube geworfen, wo man ihn halb verhungert auffand. Sogar die Kleider hatte man dem unglücklichen Opfer abgenommen. Die Räuber zwangen Heinz, anzugeben, wo er noch Forderungen einzukassieren habe, und folterten ihn, als er sich weigerte, indem sie ihm eine Zahl von Stichen beibrachten. Als Täter kommen drei Artisten in Betracht, die anscheinend von einer Wandertruppe entlassen worden sind.

)(**Suffragetten-Streiche.** Die Tochter der Suffragettenführerin Pankhurst hielt in London eine Versammlung ab, die polizeilich aufgehoben werden sollte. Aus Rache öffneten die Suffragetten sämtliche Wasserleitungshähne des betreffenden Lokals, und da die Anlage für Feuerschutz bestimmt war und demgemäß entsprechende Wassermengen abgab, war der Saal bald völlig überschwemmt. Es herrschte ein fürchterlicher Tumult.

Was mancher nicht weiß.

Wie aus dem Baum die Zeitung wird.

Der Wunsch, die genaue Zeit zu bestimmen, die ein Baum im Walde braucht, um sich zur Zeitung zu verwandeln, hat dem Direktor einer großen deutschen Papierfabrik jüngst zur Ausführung eines interessanten Experimentes den Anlaß gegeben. Er ließ um 7 Uhr 35 Min. des Morgens in dem der Fabrik benachbarten Walde drei Bäume fällen, die nach Abschälung der Rinde in die Holzstoff-Fabrik transportiert wurden. Die Umwandlung der drei Baumstämme in flüssige Holzmasse ging so schnell vor sich, daß um 9 Uhr 35 Minuten bereits die erste Rolle Druckpapier die Maschine verließ. Diese Rolle wurde per Automobil unverzüglich nach der vier Kilometer von der Papierfabrik entfernten Druckerei einer Tageszeitung geschafft, und bereits um 11 Uhr vormittags wurde die Zeitung auf der Straße verkauft. Es hatte demzufolge nur eines Zeitraumes von 3 Stunden 25 Minuten bedurft, damit das Publikum die neuesten Nachrichten auf dem Material lesen konnte, das von den Bäumen stammte, auf deren Zweigen noch am Morgen die Vögel ihre Lieder gesungen hatten.

Was amerikanische Warenhäuser für Inserate ausgeben.

Die große Zugkraft, die amerikanische Geschäftshäuser auf ihre Käufer ausüben, hat nach den Berichten des Volkswirtschaftlers N. Delware ihren Grund in der Zeitungsanzeige, mit der sie geradezu verschwenderisch umgehen. Interessant sind einige Zahlen, die das Berliner Fachblatt „Der Konfektionär" diesem Berichte entnimmt. Die Tageszeitungen in Neuyork bezogen im letzten Jahre von Siegel, Cooper u. Co., dem größten Warenhaus in Neuyork, für tägliche Annoncen 2 Millionen, von Wanamaker 2½ Millionen. Das Kaufhaus R. H. Macy u. Co. inserierte für 3½ Millionen in einer einzigen Zeitung und hatte den Erfolg, 300 Millionen im Jahre umzusetzen. Für die Zeitungsreklame allein beschäftigen die großen Häuser einen ganzen Stab von Personal, der seine besonderen Bureauräume hat. Außerdem werden noch Preise für die ausgesetzt, die einen besonders geistvollen oder wirksamen Einfall haben. Die Reklame spielt eben in Amerika eine ungeheure Rolle. Daher ist wohl auch zum Teil einerseits der große Umsatz der Riesengeschäfte zu erklären, andererseits die Volkstümlichkeit, die die einzelnen Geschäfte sich erworben haben.

Wetterdienst der Deutschen Seewarte.

27. Juli: Schön, teils heiter, warm.
28. Juli: Bewölkt, warm, schwül, Regenfälle.
29. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, normal.
30. Juli: Vielfach heiter, warm, später Regen.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.





Gegründet 1846.

Underberg-Boonekamp
SEMPER IDEM



WARNUNG!

Ich habe in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß in meinen Originalflaschen mit gesetzl. geschütztem Bodenbrand UA andere Boonekamp- bzw. Bitterfabrikate vertrieben werden. Auch haben wiederholt Gastwirte und Restaurateure solche Fabrikate aus Flaschen verschänkt, die mit meinem, **sowohl in seinen einzelnen Teilen, als auch in seinem Gesamtbilde geschützten Etikett** versehen waren. Dies veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich im Interesse meiner verehrlichen rechtdenkenden Kundschaft und des konsumierenden Publikums von jetzt ab **jede mißbräuchliche Benutzung meiner Original-Flaschen und Original-Etiketts strafrechtlich verfolgen werde.**

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß außer anderen Warenzeichen-Eintragungen auch die Warenzeichen

„Underberg" sowie **„Underberg-Boonekamp"**

für mich in die Zeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes eingetragen sind, so daß also unter diesen Warenbezeichnungen **nur mein** Fabrikat verabreicht bzw. in den Verkehr gebracht werden darf.

Rheinberg (Rheinland)

H. Underberg-Albrecht
Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers und Königs Wilhelm II.

Editha.

Roman von Clarissa Lohde. 7

Dann wollte er auch nicht mit den Kameraden auseinanderkommen, auch wäre es seine Pflicht, sich ab und zu bei Hofe zu zeigen, da ihm ja später doch das Hofamt, das jetzt der Vater bekleide, zufiele.

Editha hatte nicht widersprochen, sondern war mit ihm für die Wintermonate nach Berlin gezogen. So wenig sie eigentlich große Gesellschaften liebte, hatte sie doch seinetwegen alles mitgemacht, wozu er sie aufforderte. Aber gerade dieses stille Fügen in das, was ihr, wie er wußte, nicht angenehm war, machte ihn verdrossen. Hätte sie sich beklagt, mit ihm gegrollt, wie es andere Frauen mit Männern tun, vielleicht hätte er sich ihren Wünschen gefügt. Aber so! Sie ließ ihn ohne Vorwurf gehen und treiben, was er wollte, und daß er diese Freiheit ausnutzte, war das zu verwundern? Der Vater, der jetzt so still mit dem feierlichen Totenantlitz vor ihm lag, hatte ihm in letzter Zeit zum ersten Mal in seinem Leben, wie er sich erinnern konnte, ernste Vorstellungen über sein Verhalten gegen seine Frau gemacht. „Du hast eine Perle," hatte er ihn gemahnt, „hüte Dich, daß Du sie nicht verlierst."

„Ah, bah," war seine Antwort gewesen, „sie verlangt nichts anderes von mir, sie entbehrt daher auch nichts. Sie ist eine Natur, die sich selbst genügt, und sie hat ihr Kind."

„Vielleicht irrst Du Dich doch in ihr. Sie ist eine Meisterin in der Selbstbeherrschung und zu stolz, ihr Leid in die Welt hinauszuschreien."

Leid? Leidet sie wirklich? Scheu streift sein Blick die zur Seite des Lagers in stillem Gebete Kniende. Ja, sie sieht bleich aus, und aus diesen tränengefüllten Augen, die eben den seinen begegnen, spricht kein Glück. Wie ist es aber auch anders möglich, als daß sie bleich und angegriffen aussieht, da sie mit gewohntem Eigensinn die Hilfe einer Krankenschwester bei der Pflege des Vaters abgelehnt hat? „Er liebt nicht Fremde in seiner Nähe," hatte sie auf Dietrichs Vorhaltung, sich zu schonen, erwidert, „und soll ihm dieser letzte Wunsch nicht erfüllt werden? Der alte Franz und die Haushälterin genügen vollständig zu den Handreichungen, deren der Kranke bedarf." Er hatte nicht weiter widersprochen, weil er das Widersprechen ihr gegenüber schon lange aufgegeben hatte; wußte er doch, daß sie von einmal gefaßten Beschlüssen nicht wieder abging. Sie war eben eigensinnig, wie die meisten Frauen ihrer Art.

Editha hatte sich von ihren Knien erhoben und trat jetzt an ihres Gatten Seite, seine Hand ergreifend und sie warm drückend. Ueber sein stolzes, schön geschnittenes Gesicht glitt es wie ein Zug innerer Befriedigung, die hohe, kräftige Gestalt richtete sich mit erneutem Selbstbewußtsein auf: „Sie liebt mich," dachte er, „liebt mich noch immer. Torheit, zu fürchten, daß diese Perle, wie der Vater sie nannte, mir jemals verloren gehen könnte. Eben weil sie eine Perle ist, hält sie auch fest und treu an ihrem vor dem Altar ausgesprochenen Gelübde, und außerdem, welche Frau hätte nicht ab und zu ein Auge zuzudrücken? Auch meine Mutter hat das getan, und mit meinem Vater eine glückliche Ehe geführt. Editha wird nicht mehr beanspruchen, als meine Mutter beanspruchte." Zärtlicher als sonst seine Gewohnheit war, legte er den Arm um sie und geleitete sie in den anstoßenden Salon. „Wir wollen jetzt dem alten Franz und der Haushälterin den Platz räumen," sagte er, zu seiner Schwester sich zurückwendend, die mit ihrem Gemahl folgte.

Gräfin Asta von Alten war eine ebenso schöne und stolze Erscheinung wie ihr Bruder. Ihre Züge hatten einen klassischen Schnitt. Sehr hellblond von jener ins Goldige schimmernden Farbe, die man früher die tizianische nannte, und die man jetzt mit so vieler Kunst nachzubilden strebt, wo es die Natur versagt hat, besaß sie eine blendende Hautfarbe, blaue etwas schmachtende Augen und stolz geschwungene Lippen, die gleich denen des verstorbenen Vaters ungemein anmutig zu lächeln und zu plaudern verstanden. In diesem Augenblicke freilich waren ihre Lider vom Weinen gerötet. Auch sie hatte den Vater aufrichtig geliebt, der immer sehr gütig gegen sie gewesen und ihr stets voll ritterlicher Galanterie begegnet war, der erste und immer sich gleichbleibende Bewunderer ihrer Schönheit. Sie stand jetzt am Ende der Zwanziger, war aber, da sie sich mit achtzehn Jahren verheiratet hatte, schon Mutter von vier Kindern. Deshalb und wegen des aufregenden Gesellschaftslebens, das sie führte, machte sich ein etwas müder Zug auf ihrem Gesicht bemerkbar, der sie älter erscheinen ließ, als sie war. Mit Schrecken beobachtete sie täglich im Spiegel, daß ihre Wangen in Rundung, ihre Augen an Glanz zu verlieren begannen, daß ihr schimmerndes Haar dunkler und matter in der Farbe wurde. Beim Himmel, wenn das so fortging, war sie ja bald eine alte Frau! Durch eine alljährliche Badereise zur Stärkung ihrer Nerven glaubte sie dieser Konsequenz entgegentreten zu können; aber alles vergeblich. Der Winter mit seinen Festen, seinen rauschenden Vergnügungen, raubte ihr bald wieder die gewonnene Frische. Dennoch war Graf Alten, ihr Gemahl, noch immer verliebt in sie und erklärte sie für die schönste Frau, die er kenne.

„Wollen wir die Kinder noch einmal zum Vater führen?" fragte Asta, sich an ihre Schwägerin wendend. „Ich denke, sie sollen ihn jetzt noch sehen, ehe er sich verändert. Er sieht so schön im Tode aus, der gute Papa!"

Editha schüttelte den Kopf. „Gestern noch war mein Günther beim Großpapa und hat seinen Segen empfangen. Ich meine, es ist besser, die Kinder behalten das Bild des Lebenden in Erinnerung, das ja doch immer freundlicher ist, als das des Toten."

„Ja, ja, Du magst recht haben," meinte Asta, sich müde in einen Sessel niederlassend. „Was meinst Du, Odo?"

Graf Alten, ein kleiner, zierlich gebauter Herr mit hübschem, glattem Gesicht und einem stets verbindlichen Lächeln auf den Lippen, antwortete prompt wie immer, wenn seine Gemahlin ihn etwas fragte: „Bestimme Du, Liebe!"

„Dann also nicht; Editha meint, es sei nicht gut, wenn die Kinder den Großpapa als Leiche sehen, und Editha hat immer recht. Aber wo willst Du hin?" fragte sie die eben dem Ausgang Zuschreitende.

„Einmal nach den Kindern sehen. Sie sind oben mit Deinem Fräulein und meiner Bonne allein."

„Ach, Du kannst da ruhig sein, mein Fräulein ist eine sehr zuverlässige Person. Man kann ihr die Kinder vertrauensvoll überlassen."

„Es ist aber doch gut, wenn man ab und zu nachsieht. Ich habe mich in den letzten schweren Tagen so wie so wenig um meinen Liebling bekümmern können."

Damit war sie auch schon hinaus. Man hörte bei der Stille, die rings umher herrschte, ihren leichten Schritt im anstoßenden Gemache leise verhallen.

„Du hast wirklich eine musterhaft pflichtgetreue Frau, Dietrich," unterbrach Asta das Schweigen, sich zu dem Bruder wendend. „Ich bin um vieles sorgloser und leichtsinniger als sie; aber da mein Mann damit zufrieden ist —"

„Aber, liebste Asta," rief der Graf emphathisch, zu seiner Gemahlin tretend und ihre Hand zärtlich an seine Lippen ziehend. „Welch ein kaltes Wort: zufrieden! Dein Besitz macht mich unendlich glücklich. Dietrich weiß ja, daß wir trotz zehnjähriger Ehe noch immer miteinander leben, als befänden wir uns in den Flitterwochen. Ist es nicht so, Asta, bete ich meine schöne Frau nicht immer noch an?"

Er setzte sich an ihre Seite und legte den Arm um ihre Taille, sie schob ihn leise zurück. 206,16

hat ein Abonnement auf die Elektrische — alle Tage und noch dazu, so oft er will!! —“

„Ich kriege noch mein Mittagbrot. Mutter hebt's mir auf,“ ruft ein kleiner Bielfraß.

„Meinst woll Abendbrot — jetzt um sieben!?“

„Nee — Mittagbrot! — Abendbrot eß' ich auch noch. 'ne Stunde später. Jawoll —“

Berlin! Alles aussteigen.

In Reih' und Glied gestellt marschiert der kleine Trupp aus der Bahnhofshalle heraus.

Draußen verteilt sich der Schwarm in alle vier Winde.

Sextaners Heimfahrt ist beendet!

L. Marco.

Aus englischen Schulheften.

In einem Londoner Blatte wird eine Reihe amüsanter kleiner Auszüge aus den Aufsatzheften englischer Schulkinder veröffentlicht; in den Grafschafts-Schulen von London hatte kürzlich eine Inspektion stattgefunden, und dabei stieß man auf diese lustigen Welterklärungen der Kadetten der Wissenschaft. Ueber die „Auffindung der Schwerkraft“ erzählt ein Junge: „Sir Isak Newton saß einmal unter einem Baum, da fiel ihm ein Apfel auf den Kopf. Er wunderte sich, warum der Apfel ihm auf den Kopf fiel und sagte sich, er muß ein Gewicht haben. Dies Gewicht nannte er Schwerkraft.“ Und über die Entstehung von Miltons verlorenem Paradies erfahren wir: „Mitton heiratete eine Frau, und sie gab ihm gute Ratschläge und zeigte ihm, welch schlechter Mann er sei. Da ging er hin und schrieb das verlorene Paradies.“

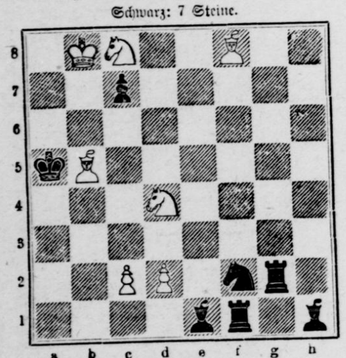
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 327.

Von O. Dehler in Leipzig. („Rigaer Tageblatt“.)

Schwarz: 7 Steine.



Weiß: 7 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. c2—c3 (droht 2. Lf8—b4†) Sf2—d3 2. c3—c4 ~
1. . . . . c7—c5 2. Lf8×c5 Sf2—d3 3. Lc5—b6†.
3. Sd4—c6, b3 (Lf8—b4)†.
1. c2—c4 (droht 2. Lf8—b4†) Sf2—d3 2. c3—c4 ~
1. . . . . c7—c5 2. Lf8×c5 Sf2—d3 3. Lc5—b6†.
3. Sd4—c6, b3 (Lf8—b4)†.

1. c2—c4 führt an der Doppeldrohung Tg2—g3.

Partie Nr. 330.

Durch Briefwechsel gespielt von April bis Dezember 1911.

Weiß: C. Behting, Riga.

Schwarz: A. Niemzowitsch, Riga.

Französisches Königsspringerspiel.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	d7—d6
3. d2—d4	Sg8—f6
4. Lf1—c4	

Weiß opfert im Interesse der Entwicklung einen Bauern. Nach 4. d4×e5 Sf6×e4! 5. Lf1—c4 c7—c6! gleicht sich das Spiel aus.

4.	Sf6×e4

Auf e5×d4 ergibt 5. Sf3—g5 Lc8—e6 6. Sg5×e6 f7×e6 7. Lc1—g5 einen starken Angriff für Weiß, da e6—e5 wegen der freien Läuferlinie sehr bedenklich wäre.

5. 0—0	d6—d5

Hierauf folgt ein unvorhergesehenes, anscheinend ganz korrektes Läuferopfer.

6. Sf3×e5!	d5×c4

Auf Lf8—e7 folgt 7. Se5×f7 mit bereits durchschlagendem Angriff. Man prüfe die Stellung.

7. Tf1—e1	Sb8—c6

Etwas Besseres ist für Schwarz wohl nicht zu erfinden.

8. Se5×c6	b7×c6
9. Te1×e4+	Lf8—e7
10. Lc1—g5	

Weiß beugt der Möglichkeit vor, den schwarzen Läufer auf d5 festzusetzen.

10.	Lc8—e6
11. Lg5×e7	Dd8×e7
12. c2—c3	

Weiß tut gut daran, die Dame nicht nach b4 kommen zu lassen, womit Schwarz unter Umständen noch Gegenangriff bekäme.

12.	Ta8—b8
13. Sb1—a3	

Auch zuvor 13. Dd1—e2 wäre stark.

13.	Tb8×b2
14. Sa3×c4	Tb2—b5

Falls nach b8, so 15. Dd1—a4.

15. a2—a4	Tb5—d5

Wenn jetzt nach b8, so 16. Dd1—f3 usw.

16. Sc4—e3	Td5—d8
17. f2—f4	g7—g6
18. Dd1—f3	

Die weiße Stellung ist total überwiegend. Schwarz versucht noch einen Verzweiflungszug, der den König aber aus dem Regen in die Traufe bringt.

18.	0—0
19. f4—f5	g6×f5
20. Df3—g3+	Kg8—h8
21. Dg3—e5+!	Kh8—g8

Bei f7—f6 22. De5×e6 bleibt Weiß in Mehrbesitz einer Figur.

22. Se3×f5	De7—g5
23. Te4—g4!	Dg5×g4
24. Sf5—e7†.	

Humor.

Schrecklich. Eine Französin, die nach Deutschland kam, wollte nur solche Gerichte essen, die sie aus ihrer Heimat kannte, und schlug alles aus, was ihr fremd war. Eines Tages wurde ihr in einer befreundeten Familie zugeredet, von einer Speise zu essen, die ihr als sehr gut gerühmt wurde, die ihr aber noch nicht vorgekommen war. Höflich lehnte sie ab, und als man sie weiter nötigte, erklärte sie in ihrem besten Deutsch:

„O nein, ich danke sehr, ich esse nur meine Bekannten!“

Denkspruch.

Das Unglück tritt an uns meist nur heran
Durch jene Tür, die wir ihm aufgetan.

Chinesischer Spruch.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Viele Körner machen einen Haufen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

45. Jahrgang ○ Erstes und älteres Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 171. **Donnerstag, 24. Juli 1913**

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es bedauere sehr,“ brummte er, „ich verstehe mich bloß auf Pferde und bin auch bloß für Pferde angestellt.“

„Vielleicht aber besinnen Sie sich auf Ihr Talent zum Wagenwaschen, wenn ich Ihnen zehn Mark für die Mühewaltung zahle. Wer ein Pferd striegeln kann, der sollte eigentlich auch mit einem reinigungsbedürftigen Auto fertig werden.“

„Was? fragte der Mann mit weit aufgerissenen Augen. „Zehn Mark? Ist das ein schlechter Witz?“

„Durchaus nicht! Ich bin sogar bereit, Vorausbezahlung zu leisten. Hier, lieber Freund, haben Sie Ihre Krone. Schaffen Sie nun aber auch schnell herbei, was wir brauchen, und dann frisch ans Werk! Das schwierigste und wichtigste besorge ich schon selbst.“

So geschah es in der Tat. Mit einer großen blauen Stallschürze angetan und mit aufgestreiften Hemdärmeln arbeitete der junge Graf Hoiningen, der Träger eines uralten Adelsnamens und der Erbe eines fürstlichen Vermögens, im Schweiße seines Angesichts an der Säuberung und Revision eines Automobils, bis nach Verlauf von reichlich zwei Stunden der Wagen in strahlender Reinheit dastand, und bis sein Besitzer sich mit dem Bewußtsein zur Ruhe begeben konnte, ein recht vielseitiges und interessantes Tagewerk hinter sich zu haben.

Um sieben Uhr morgens schon war er wieder aus den Federn; denn er hatte den begreiflichen Wunsch, so früh als möglich telephonisch mit Hasenkamp zu sprechen und von ihm Aufklärung über die Gründe seines unbegreiflichen Ausbleibens zu verlangen. Aber er mußte die unangenehme Entdeckung machen, daß der kleine Karlsruher Gasthof, in dem nach ihrer Verabredung Hasenkamp Quartier nehmen sollen, überhaupt nicht an das Telephonnetz angeschlossen war. Hasenkamp mußte ihn also gestern von einer anderen Sprechstelle aus angerufen haben, ihm selber aber war keine Möglichkeit gegeben, den Säumigen telephonisch zu erreichen. So mußte er die Aussprache wohl oder übel bis zu seiner Ankunft in Karlsruhe hinausschieben, und man kann sich denken, daß er den Vorsatz hatte, recht energisch mit seinem Chauffeur zu reden, für den Fall, daß hier eine unverantwortliche Bummelei des sonst so zuverlässigen Burschen im Spiel gewesen sein sollte. Vorläufig ging er in die Garage, um sich zu überzeugen, daß bei dem nächtlichen Reinigungswerke nichts versäumt oder vergessen worden sei, und er war noch mit der Musterung beschäftigt, als ein Stubenmädchen erschien, um ihm auszurichten, daß Miß Pendleton ihn sogleich zu sprechen wünsche.

Er fand Sylvia auf der von blühenden Schlinggewächsen umrankten ebenerdigen Veranda des Hotels, und er sah zu seiner Ueberraschung, daß sie sich, statt für die Automobilfahrt, wieder in ein duftiges weißes Gewand gekleidet hatte. Viel Kopfzerbrechens machte er sich darüber freilich nicht, denn alle seine Gedanken gingen unter in einem schrankenlosen Entzücken über den Liebreiz ihres Aussehens, das nach seiner Ueberzeugung viel eher das einer unirdischen Lichtgestalt als eines gewöhnlichen menschlichen Wesens war. Er trat heran und stützte sich auf das hölzerne Geländer der Veranda, das sich zu seinem Leidwesen als trennende Schranke zwischen ihnen befand.

„Guten Morgen, Miß Pendleton,“ sagte er. „Darf ich fragen, wie Sie geruht haben?“

„Guten Morgen, Herr Westenholtz! Ausgezeichnet. Und Sie? Sie müssen ja noch schrecklich müde sein, wenn es wahr ist, was man mir erzählt hat.“

„Und was hat man Ihnen nun schon wieder erzählt?“

„Daß Sie bis zwei Uhr nachts gearbeitet hätten, um Ihren Wagen für die heutige Weiterfahrt bereitzumachen. Konnten Sie denn das nicht auf heute verschieben oder es von irgendeinem anderen besorgen lassen?“

„Selbst die alten Griechengötter schämten sich nicht, gelegentlich die Arbeit niederer Sterblicher zu verrichten. Ich habe mir eben eingebildet, auch so ein vorurteilsfreies Wesen zu sein.“

„Oh,“ lachte sie, „das ist das erste Anzeichen von Ueberhebung, das ich an Ihnen beobachte. „Diesmal aber fliegen Sie dafür auch gleich um so höher. Wie kommen Sie denn gerade auf den Vergleich mit den alten Griechengöttern?“

„Weil diese Herrschaften eine so ausgesprochene Vorliebe für Verkleidungen und Verwandlungen hatten. Wenn Sie Ovids Metamorphosen gelesen hätten, würden Sie den Vergleich vielleicht weniger unbegreiflich finden.“

Die Unterhaltung war auf dem besten Wege, wieder in ein Fahrwasser zu geraten, in dem sich Unterhaltungen zwischen einer jungen vornehmen Dame und ihrem gemieteten Chauffeur eigentlich nicht bewegen sollen. Und vielleicht, weil sie dessen noch zur rechten Zeite inne wurde, lenkte Sylvia von dem Thema ab.

„Ich habe Sie rufen lassen, Herr Westenholtz,“ sagte sie, „weil ich Ihnen eine für Sie hoffentlich nicht unangenehme Mitteilung zu machen habe. Frau von Riedberg ist krank. Sie hat unter den Aufregungen des gestrigen Abends doch stärker gelitten, als ich ver-

Kunst und

Eine Kunde von

+ **Bremen**, 24. Juli.

...pitzbergen-Expedition, ...
...trauß, hatte bekanntlich ...
...m Schlitten einen Vorst...
...ohnten Nordostlande ...
...en und war seither v...
...Hilfsexpedition unter ...
...er Kurfürst" erhalten, ...
...Zugrad, die durch den ...
...Spitzbergens ...
...Hauptland Spitzbergens ...
...nhurg Bay vorgedrung...
...unsschiff liegt, hatte ...
...Mitteilungen über Sch...
...ten. Ausführliches ...
...glänzend verlaufen. A...
...Nordeutsche Lloyd benn...
...klungen nach der Ank...
...Kurfürst" in Trouhjö ...
...Dampfer läuft fahrpl...
...Freitag an.

Die Ver... auf dem

Ebenso seltsam wi...
...lustige Feindschaft unt...
...pätern ist die Tatsach...
...Fürstenhäuser nahe mi...
...dasselbe (Koburger) ...
...eren Generationen in...
...gebrannt von Bulgar...
...dem Hause Sachsen-Ko...
...ssin Maria von Ru...
...verstorbenen Herzogs ...
...Gotha und hatte in de...
...en-Koburg-Gotha, de...
...toria von England, d...
...Kronprinzessin Sophi...
...Schwester des deutsche...
...nig Konstantin von G...
...ling in Saloniki erma...
...lich von Geburt ein ...
...nach mit der englische...
...her Weise mit dem ...
...wandt, während der ...
...mer Familie verschied...
...nen zählt. Man sieht...
...nicht den Frieden erb...
...Jahrlich sind übe...
...schen Blutes im Bal...
...von Rumänien, als ...
...Namen Carmen Sy...
...Wied. Die Kronprin...
...wie gelagt, aus dem ...
...Gotha. Die Königin ...
...borene Prinzessin El...
...griechische Königin ...
...lich ist die Kronprin...
...geborene Prinzessin ...
...im serbischen Königs...
...aus Deutschland stam...
...land ist Fußhand an...
...gehörigen seines Ho...
...treten, und zwar in ...
...seit 1896 die Italien...
...land.

beehre...

Wiesba...

Trauerbri...

...Neue...

4342

I...

...mutet hatte. Heute morgen erklärte sie, daß sie unmöglich fahren könne, und sprach mir den Wunsch aus, daß ich sie hier zurücklassen möge. Davon aber kann natürlich nicht die Rede sein. Und ich bin gar nicht so sehr unzufrieden bei der Vorstellung, noch einen Tag an diesem reizenden Ort zu verleben. Sie aber sagten mir, daß Sie Ihr Gepäck hätten nach Karlsruhe schicken lassen, und Sie werden um dasselbe nun vielleicht in Verlegenheit sein. Wollen Sie hineinfahren, um es zu holen?"

„Handelt es sich bei der Krankheit der Frau von Riedberg denn wirklich um eine so ernstliche Sache?"

„Ernstlich? Ich hoffe — nein! Und sie selbst gibt ihr Unwohlsein auch gar nicht dafür aus. Es ist eine durch die ausgestandene Angst hervorgerufene Migräne, und die Aermste wollte mir sogar das Opfer bringen, am Nachmittag nach Karlsruhe zu fahren, wenn mir so viel daran läge, dem Abendgottesdienst beizuwohnen. Ich hätte das ja wirklich gern getan; aber es wäre eine arge Rücksichtslosigkeit, wenn ich das Opfer annehmen wollte."

„Sollte Ihr Wunsch sich nicht auch ohne das erfüllen lassen, Miß Pendleton? Frau von Riedberg könnte recht wohl hier bleiben, um ihren Nerven die nötige Ruhe zu gönnen, während ich Sie nach Karlsruhe fahre und — —"

„Ich werde sehen, was die Baronin dazu sagt," fiel Sylvia ihm rasch in die Rede. „Auch muß ich selber es mir erst noch ein wenig überlegen. Gleich gebe ich Ihnen Bescheid."

Sie schlüpfte mit der Zierlichkeit und Gewandtheit einer jungen Else in das Haus. Kurt Dietrich von Hoiningen aber sprach bei sich selber:

„So kann es unmöglich noch lange weitergehen, mein alter Junge! In jeder Minute bin ich darauf und daran, sie in meine Arme zu nehmen. Das aber wäre sicherlich das richtige nicht, solange sie noch nicht volle Klarheit über meine Person erhalten hat. Denn auch wenn sie mich liebt, würde sie durch solche Verwegenheit eines gewöhnlichen Chauffeurs in die schrecklichste Verwirrung gebracht werden. Also muß sie unbedingt noch heute über mein Inkognito aufgeklärt werden — vielleicht auf der Rückfahrt von Karlsruhe hierher — vielleicht in einer geeigneten Abendstunde. Aber, zum Henker! Die Sache hat auch noch eine andere Seite. Mit dem Augenblick meines Geständnisses ist natürlich unsere herrliche Vergnügungstour zu Ende. Mister Pendletons Tochter darf sich nicht nachsagen lassen, daß Sie mit dem Manne ihrer Liebe nach erfolgtem Verlöbnis ohne einen anderen Schutz als den der famosen Frau von Riedberg im Lande umherkutschiert sei. Und ich selber dürfte das nicht einmal wünschen. Was, in aller Welt, soll ich denn nun eigentlich tun?"

Die Antwort auf diese Frage, die er selber sich nicht zu geben vermochte, kam ihm aus dem Fenster eines Schlafzimmers im ersten Stock. Da oben erschien Sylvias bezauberndes Köpfchen, und halblaut klang ihre süße Stimme hernieder:

„Herr Westenholz!"

„Miß Pendleton — ich bin zu Ihrer Verfügung."

„Es tut mir leid; aber ich kann es doch nicht über mich gewinnen, Frau von Riedberg allein zu lassen, solange sie sich nicht besser befindet. Darum bleibe ich heute lieber zu Hause. Wir brauchen also den Wagen nicht vor neun Uhr morgen früh. Und wenn Sie nach Karlsruhe gehen wollen, so mögen Sie es tun, wann und auf wie lange es Ihnen beliebt."

„Das ist eine sehr betrübende Entschließung. Und sie ist wirklich ganz unwiderruflich?"

„Ja. Und wenn Sie an meiner Stelle wären, würden Sie genau dieselbe getroffen haben."

Damit schloß sie hastig das Fenster, als wolle sie ihn an einer Erwiderung verhindern, durch die ihr mühsam erkämpfter Entschluß doch vielleicht noch hätte ins Wanken gebracht werden können. Hoiningen aber blieb als eine Beute mannigfacher Zweifel zurück. Er hielt es für sicher, daß die Ablehnung seines Vorschlages nicht so sehr auf Sylvias freien Willen als auf das Widerstreben der Frau von Riedberg zurückzuführen war. Und er fing an, das Benehmen der würdigen Dame einigermaßen widerspruchsvoll und rätselhaft zu finden. Gestern nacht hatte sie sich doch ganz offenkundig auf seine Seite gestellt; warum nahm sie nun mit einem Male wieder eine ihm feindliche Haltung ein? Oder sollte sie nur eine Ursache haben, zu wünschen, daß er heute nicht nach Karlsruhe fuhr — vielleicht aus irgendeinem Grunde, der sich aus ihrer telephonischen Unterhaltung mit Hasenkamp ergeben hatte? Bei ihrer gegenwärtigen Anschauung der Dinge mußte sie ja als selbstverständlich annehmen, daß auch er in Königsruh bleiben würde, wenn Sylvia hier zurückgehalten war. Und sie hatte möglicherweise nicht damit gerechnet, daß die junge Amerikanerin Selbstverleugnung genug haben würde, ihn nicht nur für den ganzen Tag freizugeben, sondern es durch den Hinweis darauf, daß sie seiner Dienste nicht vor dem nächsten Morgen bedürfe, gleichsam als einen Wunsch zu kennzeichnen, während dieser vierundzwanzig Stunden von seiner Gesellschaft befreit zu sein.

Es konnte sich so verhalten, aber es konnte auch andere Ursachen haben. Schließlich wäre es ja seit Erschaffung der Welt wirklich nicht zum ersten Male geschehen, daß eine Frau ihre Ansichten und Pläne, ihre Sympathien und ihre Abneigungen über Nacht vollständig geändert hatte. Und weil er keinen Anhalt besaß, um zu irgendeinem sicheren Schluß zu gelangen, erschien es ihm nun noch dringender nötig, nach Karlsruhe zu fahren und sich dort Gewißheit zu verschaffen über das Unbegreifliche, was gestern hinter seinem Rücken vorgegangen sein mußte.

In einem Punkte aber zeigte sich Kurt Dietrich von Hoiningen trotz seiner Jugend und trotz seiner geringen Erfahrungen in Liebessachen doch als ein recht guter Kenner des weiblichen Geschlechts. So unzweideutig auch dem Anschein nach Sylvia Pendletons letzte Worte gewesen waren und so unumwunden sie ihm auch erklärt hatte, daß er für die nächsten vierundzwanzig Stunden volle Freiheit habe, zu tun und zu lassen, was ihm gefiele — eine Notwendigkeit, diese Ermächtigung ganz buchstäblich zu nehmen, schien ihm darum doch noch keineswegs gegeben zu sein. Und er hielt sich im Gegenteil überzeugt, daß eine gewisse junge Dame es sehr übel vermerken würde, wenn er von dieser Freiheit wirklich den von ihr scheinbar gewünschten Gebrauch machte. Er begab sich deshalb in das Schreibzimmer und verfaßte auf Grund längeren Nachdenkens folgenden, für die besagte junge Dame bestimmten Brief:

„Meine verehrte Miß Pendleton! Ich fahre nach Karlsruhe, aber ich werde noch vor dem Frühstück wieder hier sein. Die Krankheit der Frau von Riedberg, so lebhaft ich sie bedauere, flößt mir doch nicht die geringsten Besorgnisse ein, und ich möchte Sie bitten, sich hierin von meinem Beispiel anstecken zu lassen. Jedenfalls bin ich der Meinung, daß diese Krankheit Sie nicht hindern sollte, den prachtvollen Blick von einem nahegelegenen Aussichtspunkt zu genießen, zu dem ich Sie nach meiner Rückkehr führen möchte. Seien Sie überzeugt, daß die Frau Baronin gegen diesen Spaziergang nicht das geringste einzuwenden haben wird. Nur unsere heutige Anwesenheit in Karlsruhe scheint sich mit den Rücksichten, die sie ihrer Gesundheit schuldig ist, nicht vereinigen zu lassen. Aus welchem Grunde, hoffe ich innerhalb der nächsten zwei Stunden herausgebracht zu haben. Und ich leugne nicht, daß dies eines der wesentlichsten unter den verschiedenen Motiven ist, die mich jetzt zur Fahrt bestimmen.

In tiefster Ergebenheit Ihr — —"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaches Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Eine Lücke in der Weltgeschichte.

In einem Pariser Blatte wird eine amüsante kleine Geschichte erzählt, die kürzlich ein französischer Geschichtsforscher mit seinem kleinen Töchterchen erlebte. Er begann, die Kleine nach ihren geschichtlichen Kenntnissen auszufragen, um den Stand ihres Wissens und ihrer Intelligenz zu prüfen. Das Töchterchen gab sehr kluge Antworten und zeigte, daß es in der Schule recht gut gelernt hatte. Der Vater fragte nach dem Mittelalter, es kommen ganz korrekte Antworten, aber plötzlich und ohne Ueberleitung geht das Kind auf die Revolutionszeit über. „Aber Kindchen, zwischen Ludwig XI. und der französischen Revolution ist doch auch etwas passiert?" fragt der Vater. Die Kleine nickt eifrig, und dann kommt die Antwort: „Ja, Papa, damals hatte ich — Scharlach . . ."

Sextaners Heimfahrt.

(Nachdruck verboten)

Sechs Uhr nachmittags. Station Schlachtensee.

Eine Rotte von zirka vierzig kleinen Knaben stürmt einen Waggon dritter Klasse. Alle haben verstaubte Stiefel an, als kämen sie von einer Manöverfeldübung. — Alle schwatzen, drängen, stoßen; dennoch achten sie genau auf die Kommandorufe ihrer Ordinarien.

Der Drill in der Ober- und Untersexta ist tadellos. Doktor Müller und Doktor Hannes konstatieren diese Tatsache mit Vergnügen, indem sie sich jetzt selbst ins Abteil mit hineinsetzen. In ihrem Innersten sind sie froh, die Strapazen und die Verantwortlichkeit des Tages hinter sich zu haben. Sie rufen nur noch: „Nicht hinauslehnen!" und: „Keiner öffnet die Tür!" und vertiefen sich sodann in ein privates Gespräch, dem die Politik und der Straßenhandel zugrunde liegen.

Lehmann in der Ecke wird schrecklich beneidet. Kaum ist es zu glauben — er ist aber wirklich jetzt um diese späte Stunde noch im glücklichen Besitze einer belegten Stulle, an welcher er behaglich kaut.

Schulze berichtet wehmütig, daß er bereits um zehn Uhr mit seinem Vorrat von acht Schrippen und einem Pfund Kirschen alle war. Zustimmung und verständnisinniges Mitgefühl rechts, links und im Zentrum.

Franz Schlicht hat seine Kapitalien in Automatenschätzen angelegt. Ein Blechball, der einst mit Bonbons, jetzt aber mit Brunnenwasser gefüllt ist, legt Zeugnis davon ab.

Mitleidig — wie Rahel einst die Kamele tränkte — kredenzt auch er jetzt jedem seiner Kameraden einen Trunk Wasser aus diesem aparten Behälter. — Großer Enthusiasmus.

Der dicke Boche — ungeschickt wie immer — schwuppt dabei den ganzen wässerigen Inhalt auf die blau und weiß gestreiften Hosen des kleinen, schwächlichen Erich. — Dieser sitzt blaß und gähnend ziemlich apathisch da. — Er wird durch die kleine Dusche in etwas seiner Lethargie entrissen. Er sagt: „Lehmann, laß das! Ich bin todmüde."

„Todmüde" scheint die Parole zu sein, hänseln zu dürfen.

„Jetzt schon? Und todmüde?" schallt's von allen Seiten. „So 'ne Schlafmütze. — Kannst wohl mich dafür? — Den müssen wir mal kitzeln."

Vier stürzen sich — mehr haben leider keinen Platz — auf das Opferlamm, um es auf unnatürlich natürliche Weise wieder mobil zu machen. — Es wehrt sich nur schwach. Das macht nicht lange Spaß. Man läßt daher bald davon ab.

Am Fenster ist es interessanter.

„Du," ruft der kleine dicke Kerl, „0,9 Kilometer von Berlin, jetzt 0,8 — jetzt 0,6."

„Wo ist denn die 0,7 geblieben?"

„Gewiß auf der anderen Seite."

Alles stürzt hinüber. Drängelei am anderen Fenster.

Ernst Günther schreit plötzlich: „Frechheit von dir."

Sein Nachbar Kurt hat nämlich auf Günthers Matrosenbluse soeben seinen Füllfederhalter „nur ausprobieren" wollen. Dieser Füllfederhalter ist seit Kurtchens Geburtstag der dunkle Punkt in seinem Leben. — Er trägt ihn wie einen Talisman stets am Herzen. Und immer an den ungeeignetsten Stellen versagt oder entfließt der Inhalt des ominösen Tintenspenders. — In der Schulklasse ist seine Verwendung untersagt worden. Auf der Landpartie aber wollte ihn Kurt zum Ansichtspostkartenschreiben verwerten. Es sollte anders kommen. Ungünstige Winde trieben die bereits gekauften Karten in den Schlachtensee. So mußte doch wenigstens am Schlusse des Ausfluges der Füllfederhalter auf der Bluse des besten Freundes in Aktion treten. — — — Zur Feier des Tages war er sogar mit roter Tinte gefüllt worden. — Ernst Günther ist außer sich über den Fleck.

Kurtchen bereut bereits seine Untat und will den Fleck wegwischen.

Dazu bedient er sich des verkehrtesten Mittels. Er zieht nämlich einen schwarzen Lappen aus der Tasche, spuckt darauf und versucht auf diese Weise, mit Spindler in Konkurrenz zu treten.

Hilfreiche Hände beteiligen sich eifrig an diesem Rettungswerk und verwenden dazu ebenfalls schwarze Lappen, die sie ihren Hosentaschen entnehmen. Allmählich erst dämmert es in hellen Köpfen, daß dies einstmals weiße Taschentücher gewesen sein könnten.

Kunze guckt vergnügt aus dem Fenster, macht eine lange Nase und spricht Zeichensprache mit seinem Kollegen im Nebenabteil. Sehr wichtige Fragen, wie zum Beispiel: „Sitzt Doktor Müller bei euch? Hat er gelacht? Woll'n wir morgen wieder die Stullen tauschen? Ich kriege Leberwurst mit." —

Jetzt kommt Bewegung in die Massen.

Meyer I wohnt nämlich in Friedenau. Gleich muß er aussteigen. Meyer I ist augenblicklich die beachtetste Persönlichkeit. — Der Glückliche. — Alle Tage kann der Eisenbahn fahren! — Die ganze Klasse gerät in Ekstase, als Meyer I das Abteil verläßt. Die schwarzen Taschentücher treten sämtlich wieder in Aktion.

Tücherschwenken, Hurrarufen, Hallo. — Meyer I entschwindet den Blicken der weiterfahrenden Kollegen.

Franz Schilling hat sich beim „Dritten abschlagen" einen Triangel in die Hose gerissen. — Jeder seiner Mitschüler macht sich nun den grandiosen Jux, mit dem Finger die schadhafte Stelle zu vergrößern. Jetzt hat ihm sein Nebenmann ein Stückchen vom Hemdenzipfel daraus hervorgezogen. Gejohle, Geschrei! Es ist zum Totlachen komisch.

Der kleine Peter steht abseits und zählt zum fünfundfünfzigsten Male am Tage sein Geld. Nicht durch seine Ausgaben, wohl aber durch die fortwährende Kontrolle ist seine Barschaft so zusammengeschmolzen. Immer beim Zählen fällt irgendein Geldstück zur Erde. Manchmal im Walde war's nicht wiederzufinden. Jetzt ist seinen ungeschickten kleinen Händen wieder mal ein Nickel entglitten. „Unter dem Sitz — er hat's fallen hören!"

Alles bückt sich, stößt sich, krabbelt auf der Erde herum.

Max Klemme, der geschickteste Turner, liegt quer unter der Bank und bricht beim Versuche, das Geldstück aus der Ritze zu befreien, die Spitze seines Federmessers ab. Jetzt schimpft er und will sich an der noch vorhandenen Kasse seines Freundes Peter für das beschädigte Federmesser schadlos halten. Peter protestiert energisch und gibt eine Anweisung auf seinen großen Bruder mit dem vielversprechenden Vermögensnachweis: „Denn der hat sogar ein Abonnement aufs Schillertheater. Alle Woche einmal."

„Was das schon ist," höhnt Schulze. „Mein Bruder

Kunst und Wissenschaft.

Eine Kunde von Schröder-Strantz.

+ **Bremen**, 24. Juli. Der Leiter der deutschen Spitzbergen-Expedition, der Leutnant Schröder-Strantz, hatte bekanntlich im vergangenen Herbst im Schlitten einen Vorstoß nach dem völlig unbewohnten Nordostlande von Spitzbergen unternommen und war seither verschollen. Eine deutsche Hilfsexpedition unter Führung des Kapitäns Staxrud, die durch den südlichen Teil und das Hauptland Spitzbergens nordwärts bis zur Treurenburg Bay vorgedrungen war, wo das Expeditionsschiff liegt, hatte von Schröder-Strantz keine Spur gefunden. Gestern hat nun der Norddeutsche Lloyd ein Radiotelegramm vom Dampfer „Großer Kurfürst" erhalten, das folgenden Wortlaut hat: Bordbesuch Möller-Bay. Gestern Dr. Robitsch vom deutschen Observatorium Großbay wertvolle Mitteilungen über Schröder-Strantz und Hilfe erhalten. Ausführliches drahtlos ab Tromsö. Reise glänzend verlaufen. An Bord alles wohl. — Der Norddeutsche Lloyd bemerkt dazu, daß nähere Mitteilungen nach der Ankunft des Dampfers „Großer Kurfürst" in Tromsö zu erwarten seien. Der Dampfer läuft fahrplanmäßig am kommenden Freitag an.

Die Verwandtschaft auf dem Balkan.

Ebenso seltsam wie die plötzlich eingetretene blutige Feindschaft unter den verbündeten Balkanvölkern ist die Tatsache, daß drei der beteiligten Fürstenhäuser nahe miteinander verwandt sind, ja dasselbe (Koburger) Blut wenigstens in den jüngeren Generationen in den Adern haben. König Ferdinand von Bulgarien stammt bekanntlich aus dem Hause Sachsen-Koburg-Gotha. Die Kronprinzessin Maria von Rumänien ist die Tochter des verstorbenen Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha und hatte in dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, dem Gemahl der Königin Viktoria von England, denselben Großvater wie die Kronprinzessin Sophie von Griechenland, die Schwester des deutschen Kaisers. Außerdem ist König Konstantin von Griechenland, dessen im Frühling in Saloniki ermordeter Vater Georg bekanntlich von Geburt ein dänischer Prinz war, direkt noch mit der englischen Königsfamilie und in gleicher Weise mit dem russischen Kaiserhause verwandt, während der König von Bulgarien in seiner Familie verschiedene habsburgische Prinzessinnen zählt. Man sieht, alle Verwandtschaft hilft nicht den Frieden erhalten.

Zahlreich sind überhaupt die Fürstinnen deutschen Blutes im Balkan. Die Königin Elisabeth von Rumänien, als Poetin bekannt unter dem Namen Carmen Sylva, ist eine Prinzessin von Wied. Die Kronprinzessin von Rumänien stammt, wie gesagt, aus dem Hause von Sachsen-Koburg-Gotha. Die Königin von Bulgarien ist eine geborene Prinzessin Eleonore von Reuß-Köstritz. Die griechische Königin stammt aus Berlin, und endlich ist die Kronprinzessin von Montenegro eine geborene Prinzessin Jutta von Mecklenburg. Allein im serbischen Königshause ist kein Mitglied, das aus Deutschland stammt, enthalten. Nächst Deutschland ist Rußland am stärksten mit weiblichen Angehörigen seines Herrscherhauses im Balkan vertreten, und zwar in Montenegro und in Griechenland. Prinzessin Helene von Montenegro trägt seit 1896 die italienische Königskrone.

Letzte Drahtmeldungen.

Sondersteuer für Kraftwagen.

Berlin, 24. Juli. An der Nachricht von der beabsichtigten Einführung einer Automobilsteuer ist das richtig, daß Verhandlungen und Erhebungen eingeleitet sind mit dem Ziele, die Kraftfahrzeugbesitzer zu den Wegeunterhaltungskosten heranzuziehen. Ob diese Erörterungen zu einem Ergebnis führen werden und welcher Art das Resultat sein wird, steht dahin, da die Verhandlungen sich noch in den allerersten Stadien befinden. Jedenfalls wird den Interessen der Automobilindustrie sowohl wie denen der einschlägigen Gewerbebetriebe, die auf die Benutzung von Automobilen angewiesen sind, ausgiebig Rechnung getragen werden.

Schwere Explosion.

Möllersdorf, 24. Juli. In der österreichischen Munitionsfabrik sind heute morgen 19 Personen durch eine Explosion verwundet worden. Ein Arbeiter starb kurz darauf. Infolge der Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin war ein Zünder explodiet, wodurch auch die übrigen in demselben Arbeitsraume befindlichen Explosivstoffe explodierten. Das Gebäude wurde schwer beschädigt. Es brach ein Brand aus, der jedoch bald unterdrückt wurde.

Furchtbare Eisenbahnkatastrophen.

Zürich, 24. Juli. Als gestern mittag ein Arbeiterzug aus dem hiesigen Bahnhof ausfuhr, kam von der Seite her eine große Schnellzugslokomotive und erfaßte den Zug. Der Zusammenstoß war furchtbar. Aus zwei vollständig zertrümmerten Wagen des Zuges wurden dreißig Personen hervorgezogen, die zum Teil sehr schwere Verletzungen aufwiesen. Die Schuld an dem Unglück trifft den Führer der Schnellzugslokomotive.

Rom, 24. Juli. Bei Foggia fuhr ein Zug in eine Arbeiterkolonne von 35 Mann. Zwei Arbeiter wurden getötet, viele schwer verletzt. Bei mehreren besteht Lebensgefahr.

Von der Schweizergarde.

Rom, 24. Juli. Die aufsässigen Schweizer im Vatikan dürften so rasch wie möglich entlassen und in ihre Heimat zurückbefördert werden, nachdem der Papst diesen vom Kardinalstaatssekretär Merry del Val empfohlenen Maßregelungen zugestimmt haben soll. Die Schweizer Zeitungen bemerken dazu, daß man über diese Lösung am allerwenigsten in der Schweiz untröstlich sein werde. Was die Schweizer Gardisten zu verrichten hätten, könne der Papst auch wohl durch Diener machen lassen. Irgend welchen militärischen Wert habe die Schweizergarde nicht, trotz Hellebarde und Sturmhaube.

Eine neue Friedenskonferenz.

Paris, 24. Juli. Die deutsche Regierung hat sich, wie der „Temps" erfährt, dahin ausgesprochen, daß für eine etwaige Revision der Londoner Friedenspräliminarien niemals Bukarest, sondern nur London als Konferenzort in Frage kommen kann. Das Londoner Auswärtige Amt hat sich für Paris ausgesprochen, zumal Sir Edward Grey dringend der Erholung bedarf. Die französische Regierung erklärt, sich auf alle Fälle dem Wunsche Englands anschließen zu wollen, zieht jedoch persönlich London vor.

Soldaten als Eisenbahndiebe.

Paris, 24. Juli. In Le Mans wurden gestern elf Soldaten und drei Korporäle des 5. Pionierregiments in Chartres wegen zahlreicher Eisenbahndiebstähle ins Militärgefängnis gebracht. Seit längerer Zeit liefen Klagen ein über das Abhandenkommen von Wäsche, Kleidern, Tabak und Parfümerien auf dieser Linie. Die Behörden gewannen die Ueberzeugung, daß nur Soldaten die Diebstähle verübt haben könnten. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet und ein als Soldat verkleideter Polizeiinspektor verhaftete einen Feldwebel auf frischer Tat. Der Verhaftete hat ein umfassendes Geständnis abgelegt und seine Mitschuldigen namhaft gemacht. Auch einige Händler sind als Hehler in die Affäre verwickelt.

20 Personen ertrunken.

Nantes, 24. Juli. Bei Papudo (Chile) scheiterte das Schiff „Ville Dijon". Von der 22 Mann starken Besatzung wurden nur zwei gerettet.

Redaktionsgeheimnis.

Budapest, 24. Juli. In Ungarn hat ein Richter ein sehr bemerkenswertes Urteil über die Bedeutung des Redaktionsgeheimnisses gefällt. In Nagyzalota in Ungarn war in einem Ehescheidungsprozeß der Journalist Rudolf Ferago als Zeuge geladen. Dieser berief sich in der Verhandlung auf das Redaktionsgeheimnis. Der Bezirksrichter von Arpad erklärte hierauf, das Redaktionsgeheimnis müsse genau so gewahrt werden wie das Amtsgeheimnis, und enthob den Journalisten von der Pflicht der Zeugenaussage.

Zum Brandunglück in Binghampton.

Neuyork, 24. Juli. Aus den Trümmern der gestern niedergebrannten Fabrik in Binghampton hat man bis jetzt 22 Leichen bergen können. Die Toten sind völlig verkohlt, so daß ihre Identität noch nicht festgestellt werden konnte. Man vermutet, daß sich unter den rauchenden und schwelenden Trümmern noch bis 50 Leichen befinden, die nicht geborgen werden können, da der Brand unter der Asche noch ständig fortglimmt. 50 Frauen und Mädchen befinden sich im Hospital. Sie haben zum Teil fruchtbare Verletzungen davongetragen und dürften jedenfalls kaum mit dem Leben davonkommen. Der Brand wird auf das leichtsinnige Wegwerfen einer brennenden Zigarette zurückgeführt.

Racheplan der Türken.

Kalkutta, 24. Juli. Die hier erscheinende Zeitung „The Englishman" meldet, daß die Türken aus Rache für einen etwaigen Widerstand der englischen Regierung gegen den Vormarsch der türkischen Truppen unter der indischen Bevölkerung durch ihre Agenten eine große englandfeindliche Bewegung einleiten werden. Bestimmte Anzeichen hierfür seien bereits von den Behörden aufgedeckt worden.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

(*) Nr. 29 der Familienzeitschrift „Die Wochenschau" (Verlag von W. Girardet, Essen-Ruhr) bringt zur Tagesgeschichte nachfolgende Illustrationen: Leipziger Turnfest, Einweihung der Möhnetalsperre, Kaiserfahrt des Imperator, Probefahrt des neuen Versuchsluftschiffes V. 1, vom neuen Balkankrieg, Kriegsminister E. v. Falkenhayn, Realschüler aus Frankfurt als Gäste englischer Familien, Illumination in Stuttgart am Geburtstage des Grafen Zeppelin, Spiegelsignale bei der Eisenbahn usw. Im textlichen Teil des Heftes erscheint neben dem mit 7 Abbildungen erläuterten Beitrag „Alte Architekturen aus der Hansastadt Lübeck" von J. Warncke ein instruktiv geschriebener Artikel über „Formosa" aus der Feder des Privatdozenten Dr. Albrecht Wirth; auch dieser Arbeit sind 4 interessante Bilder beigegeben.

Trotz der Vielseitigkeit und Gediegenheit des Inhalts beträgt der Bezugspreis der „Wochenschau" nur 15 Pfg. für jedes Heft. Bestellungen werden durch alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegengenommen.

:: **Velhagen und Klasings Volksbücher.** Preis jedes Bandes 60 Pfg. Nr. 95: Das deutsche Heer nach der Neuordnung von 1913. Von Oberstleutnant W. von Bremen. Mit 44 Abbildungen und einem farbigen Umschlagbild. Unter dem Titel: Das deutsche Heer nach der Neuordnung von 1913 erschien soeben in der bekannten und populären Sammlung von Velhagen & Klasings Volksbüchern eine kleine Schrift, die der bekannte Militärschriftsteller Oberstleutnant von Bremen dem deutschen Heere widmet. Das kleine, überaus reich illustrierte Werk schildert in warmherziger Darstellung das deutsche Heer in seiner neuen, verstärkten Form unter Berücksichtigung aller neugeschaffenen Verbände und wird daher gerade jetzt dem größten Interesse begegnen. Es kostet, wie alle Bändchen dieser Sammlung, nur 60 Pfg.

Wochenmarkt in Schwerte.

** **Schwerte**, 23. Juli. Butter per Pfd. 1,20 bis 1,25 Mk.; Eier 11 St. 1,00 Mk.; Rindfleisch per Pfd. 0,90, Schweinefleisch 1,00, Kalbfleisch 1,00, Hammelfleisch 0,90, ger. Speck 1,00 Mk. Roter Kappus 40—45 Pfg. pro Kopf; weißer Kappus 20 bis 25 Pfg. pro Kopf; Gurken per Stück 15—20 Pfg.; Dicke Bohnen, Pfd. 10 Pfg.; Wurzeln, Bündchen, 5 Pfg.; Kartoffeln per Zentner 5 Mk.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Statt besonderer Anzeige.

Emmy Rieffel 4836

Friedrich Wortmann
Bankvorstand

beehren sich ihre Verlobung anzuzeigen.

Wiesbaden, Nicolastr. 32II — Pr. Stargard, Hobrechtstr. 5 / Lichtendorf b. Schwerte (Ruhr)

im Juli 1913

Trauerbriefe liefert schnell und billigst die **Buchhandlg. Carl Braus**

Neue Kartoffeln
10 Pfd. **45** ₰
4842 empfiehlt
L. Weinberg.

Regenschirme
in großer Auswahl
empfiehlt 4829
Albert Kaufhold
Schwerte, Brückstr. 5.
Sämtliche Reparaturen an Regenschirmen werden prompt und billig ausgeführt.

Der Plan über die Herstellung einer oberirdischen Telegraphenlinie an dem Gemeindewege von Menglinghausen nach Großholthausen liegt beim Postamt in Barop von heute ab vier Wochen aus. 4832
Ober-Postdirektion Dortmund.

Bekanntmachung.
Die hiesige **Volksbibliothek** ist vom 5. August bis 10. September **geschlossen.**
Die ausgeliehenen Bücher müssen zum 1. August zurückgegeben sein. 4834
Westhofen, 22. Juli 1913.
Der Amtmann:
v. Daniels.

Grasverkauf.
Der Grasverkauf für Herrn Gutsbesitzer **Hugo Rukenborn** zu **Geisecke** findet des schlechten Wetters wegen erst am **nächsten Samstag, den 26. d. M., nachm. 5 Uhr** statt.
Heuwender und Pferd stehen zum Gebrauch bereit.
Schulte, Auktionator.

10-Wochen-Ferkel
und tragende
Erstlings-Sau
hat abzugeben 4840
Brüggemann, Lichtendorf.

Krankenweine, Tisch- u. Bowlenweine
empfiehlt 4837
Drogerie Max Mehlhose.

Strickmaschinen
aller Systeme mit 30—50 Mk. Anzahlung. Katal. frei. [4173
P. Kirsch, Braunschweig.

Properes, junges 4774
Mädchen
für Obst und Gemüsegeschäft sofort gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüche an
Ewald Uellendahl,
Barmen, Westkotterstraße 120.

Ein gut möbliertes 4343
Zimmer
mit Morgenkaffee in ruhigem Hause zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Eine 2 od. 3-Zimmer- (4768
Wohnung
mit Zubehör zum 1. Oktober oder früher zu vermieten.
Kuhstr. 34.

Herrsch. abgeschl. 4345
Etagen
von 4—5 Zimmern, mit Badezimmer, Speisezimmer, Mansardenzimmer und Gartenland etc. per sofort oder später zu vermieten.
W. Luck, Königstraße 2.

Piano-gelegenheitskauf.
Einige eingetauschte, gut reparierte, ältere Instrumente, sowie 2 fast neue, wenig gespielte
Pianos 3731
sind mit Garantie sehr billig zu verkaufen. Franco Lieferung.
H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15, — Tel. 7681. —

Tapeten!
Naturell-Tapeten von 10 Pfg. an
Gold-Tapeten von 20 Pfg. an
in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 794.
Gebrüder Ziegler,
Lüneburg. 891

Todesanzeige.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen Dienstag nachmittag 3¼ Uhr unser herzliebes Töchterchen

Else

im zarten Alter von 5 Monaten zu sich in den Himmel zu nehmen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Josef Römer
Schwerte, den 23. Juli 1913.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 4 Uhr statt.
Vom Geleite zum Kirchhof wolle man bitte Abstand nehmen. 4841

3 gebrauchte
Kipp-Waschbecken,
für Werkstatt geeignet billig zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. **Ilmenau i. Thür., Prosp. frei.**



Freiwillige Feuerwehr Schwerte.

Freitag, den 25. Juli, punkt 8 Uhr:

Uebung.

Allseitiges Erscheinen erwartet

Der Abteilungsführer.

Bade-Salze

empfiehlt 4839

Drogerie Max Mehlhose.

NAGUT

Geflügelfutter

wodurch zu jeder Jahreszeit unglaublich viele Eier, sogar ganz ohne freien Auslauf, erzielt werden, empfiehlt **Max Mehlhose, Schwerte, Wilh. Engels, Westhofen.** 3810

Original Bordeaux-Rotwein

(Südfrankreich)

Bezug in **Original-Orhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,

Gasthof „Zur Helle“

Telephon 251.

„Ihr „**Saluderma**“ hat mich von einem schweren

Hautausschlag

rasch und völlig befreit. 1000 Dank E. Phylipp, Aufseher.“ Aerztl. warm empf. Dose 50 Pf u. 1 M. (stärkste Form) bei **Max Mehlhose,** Drogerie

---

Kinderlocken

mit rein wollenem Rand in großer Auswahl sehr billig.

Gebr. Stein,

Schwerte.

4

Otto Marx's 3 Mark-Korsett ist das beste.

Hamburger Engros-Lager Schwerte, Ostenstrasse 20

Mineralwasser

4838

sämtlicher Brunnen zu Hauskuren in stets frischer Füllung

Max Mehlhose,

Drogerie, Ostenstr. 3.

? Wo gehen wir Sonntag hin ?

Sundwig Kreis Iserlohn.

15 Minuten von den Bahnhöfen Westig oder Hemer.

Heinrichsböhle m. Höhlenbärenskelett

in nächster Nähe des Felsenmeeres. Großartigste Sehenswürdigkeiten des Sauerlandes. Täglich geöffnet. Elektrisch beleuchtet. — Empfehle auch mein Lokal nebst schönen Saal- und Gartenanlagen bei Ausflügen nach hier. Mittagessen und Kaffeetrinken für größere Gesellschaften bitte vorher zu bestellen. Logierzimmer. ∴ Zentralheizung. ∴ Ausspann. Fernsprechramt Iserlohn 508. 3116

H. Meise, Restaurant „Zum Felsenmeer“ **Sundwig.**

Restaurant „Wellenbad Geisecke“

Inh.: Franz Pflug.

Neu renoviert

10 Minuten vom Bahnhof Geisecke. Tel. Amt Schwerte 235.

Allbeliebter Ausflugsort für Vereine, Gesellschaften, Schulen und Ausflügler.

Schattige Parkanlagen direkt an der Ruhr und am Wehr gelegen. — Prima Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten. — Täglich frische Milch. — Gesellschaftszimmer, Saal mit Pianino. — — — Spielplatz für Kinder.

Deilinghofen nächster Nähe des Felsenmeers :: Bahnstation Hemer-Westig :: Hönnetalbahn; Klusenstein.

Gasthof Sonneborn früher Platthaus.

Besitzer: **Heinr. Sonneborn.**

Der Neuzeit entsprechend renoviert. 2 Säle mit Piano, Gesellschaftsräume. Grosser Garten mit Veranda. Garantiert gute Speisen und Getränke. Dortmunder Germania-Bier. Weine erster Firmen. Elekt. Licht. Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler. Pension nach Uebereinkunft. Auf Wunsch Wagen am Bahnhof Hemer und Hönnetal sowie zu Ausflügen. 3107

Grössere Gesellschaften und Vereine werden um vorherige Anmeldung gebeten. Telefon Amt Sundwig No 22.

Restaurant H. Overkamp

Höchsten

Am Wege: Fortsetzung der Birkenallee bei Niederhofen am Ausgange des Waldes. 3226

Schöner grosser Garten. Gesellschaftszimmer.

Küche und Keller sind anerkannt gut.

ff. Kaffee mit Bauernstuten. Tel. Amt Hörde 246.

Clemens Vogtmann, Sanssouci

Hotel-Restaurant und Pension

In herrlicher Lage des Balver Waldes gelegen 2 Minuten vom Bahnhof der Streken Fröndenberg—Menden—Meuenrade.

Angenehmer Aufenthalt f. Sommerfrischler

Gute Küche

Freundliche Bedienung — Zivile Preise.

Gasthof „Zur Erholung“

Garenfeld bei Westhofen i. W.

Bes.: **Georg Geltz.**

Beliebter Ausflugsort für Vereine, Familien u. Gesellschaften

Saal mit Pianino. 3225

Kegelbahn, schöne Gesellschaftszimmer. ff. Kaffee mit Bauernstuten. Gut gepflegte Weine und Biere.

Gastwirtschaft zum Deutschen Haus

Emil Timmerbeil

Höchsten

Beliebter Ausflugsort für Familien, Vereine u. Gesellschaften

Schöner Garten mit Kegelbahn 8224

Gesellschaftszimmer mit Pianino

Gut gepflegte Weine und Biere

ff. Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten.

Bad Henkhausen Beliebtester Ausflugsort d. Lennetals, Bahnstation Hohenlimburg, 20 Minuten v. d. Strassenbahnhaltestelle. — **Saison von Mitte Mai bis Anfang Oktober.** — Natürliche eisenhaltige, seit 1816 zu Heilzwecken benutzte Mineralquelle. — Bäder zu jeder Tageszeit. — Schattige Gartenanlagen, ausgedehnte Waldwege. Angenehmer stiller Sommeraufenthalt. Pensionspreis 3,50 Mk. Vereinen und grösseren Gesellschaften stelle ich, wenn möglich, auf vorhergehende Bestellung meinen Saal zur alleinigen Verfügung.

3227 Der Besitzer: **Fr. Bläse.**

Fernsprecher 307, Amt Hohenlimburg.

Schwerterheide Schwerterheide

Restaurant **„Zu den drei Linden“**

8 Minuten vom „Freischütz“ Haltestelle der Straßenbahn »Schwerte—Hörde«.

Saal, Kegelbahn, Gartenanlagen, Pianino, Gesellschaftszimmer. — Guter Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten u. selbstbereiteter Butter.

Täglich frische Milch. ff. Biere.

Vereine und grössere Gesellschaften werden um vorherige Anmeldung gebeten.

Heinrich Schäfer.

Bad Sassendorf

bei Soest in Westfalen.

Während der Saison besondere Badezüge. **Stärkste Sole Westfalens. Kohlensaure Solbäder,** natürliche, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügl. Heilerfolge bei Skrofulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. **Neu: Bedeutend vergrösserte Kuranlagen.** Badearzt, Apotheke Billige Verpflegung. Prosp. u. alles Nähere durch die Salinendirektion **Bad Sassendorf i. Westf.** Saison: 1. Mai bis 31. Okt.



Schützenfest zu Höchsten

Samstag, d. 26. u. Sonntag, d. 27. Juli 1913.

Fest-Programm.

Samstag den 26. Juli:

5 Uhr früh: **Wecken,** 7 Uhr: **Antreten zum Festzuge.** Nach Beendigung desselben: **Aufrichten des Vogels, danach Königschießen.** Nach erfolgtem Königschuß: **Abrücken zum Festplatz.** Darauf: **Proklamierung und Krönung des neuen Königspaares.** Sodann: 4830

Parade, Konzert und Ball.

Sonntag, den 27. Juli:

6 Uhr früh: **Großes Wecken.** Nachmittags 2 Uhr: **Antreten des Schützenkorps im Festzelt zum Abholen des Königspaares.** Nachdem:

Große Parade und Konzert.

Abends 8 Uhr: **Beginn des Festballes.**

Die Musik wird ausgeführt von der Beisenherzchen Kapelle unter persönlicher Leitung.

Die Bewohner von Höchsten werden gebeten, an genannten Tagen zu flaggen.

Entree:

Konzertkarte für beide Tage à Person	0,50	Mk.
Festkarte für einen Tag, Konzert und Ball (eine Dame frei)	1,50	„
Ballkarte für einen Tag	1,00	„
Ganze Festkarte für beide Tage an der Kasse	2,50	„
Ganze Festkarte für beide Tage im Vorverkauf	2,00	„

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Für **gute Speisen und Getränke** wird bestens Sorge tragen der Restaurateur Karl Schwachenberg.

▪ Sie glauben ▪

doch nicht im Ernst, daß es einem Geschäftsmann einfällt, sich eine Adresse aus dem Inseratenteil zu notieren, indem er annimmt, das Inserat könnte nicht zum zweitenmal erscheinen? Man sagt sich vielmehr, wenn ich die Adresse benötige, werde ich sie schon im Blatte wiederfinden; setzt man doch auch voraus, daß die Inserate mehrmals erscheinen. Der erfahrene Inserent gibt darum seine Anzeigen stets laufend

in der „Schwerter Zeitung“

auf, denn er weiß, daß sich dann die Kosten wirklich bezahlt machen. Wenn er auch zuerst den Erfolg nicht spürt, endlich trifft er doch den Zeitpunkt, wo seine Interessenten Bedarf für den angekündigten Artikel haben und sich Offerte machen lassen. Inserenten, die da glauben, schon mit einmal oder auch zwei- oder dreimal einen Artikel genügend empfohlen zu haben, werden selten mit ihrem Erfolg zufrieden sein. Die Leser haben nämlich mehr zu tun, als sich die Adressen aus dem Anzeigenteil zu notieren oder alte Nummern nachzuschlagen.

Feinste Molkerei-Süssrahm-Butter

in 1-Pfund-Paketen

Pfd. **120** Pfg. 4843

L. Weinberg.

Pergasalin

das beste Pergamentpapier

mit wirklichem Salicylgehalt per Rolle **25** ₰

empfiehlt

Carl Trog.



Meyers Versenk-Pulte

für Schreibmaschinen

werden von über 1000 Firmen benützt. Verlangen Sie noch heute Preisliste.

Hinrich Meyer, Dresden.

Weizenmehl 000, weiss u hochbackend,	Pfd.	**14** ₰
Stampfzucker	Pfd.	**20** ₰
Würfelzucker	„	**23** „
Candis weiss u. ohne Krusten	„	**27** „
ff. Margarine	Pfd. von	**55** ₰ an
Palmato	Pfd.	**79** „
Ravensberger Pflanzenbutter	„	**79** „
ff. Holländer Käse	„	**68** „
ff. Edamer „	„	**85** „
Pflaumen	Pfd. von	**26** ₰ an
Mischobst	Pfd.	**39** ₰

L. Weinberg.

Auf meine Sammelbons erhalten Sie Gratiskarten zum Kino „Reichskrone“ oder auf Wunsch Haushaltungs-Gegenstände im entsprechenden Wert gratis. 4844

Hinweis. Die Firma **Gebr. Stein,** Schwerte hat der heutigen Auflage ein Prospekt betreffend

95 Pfg.-Tage

beigelegt, den wir geneigter Beachtung empfehlen.

4831 **Die Geschäftsstelle.**